mennonitische
Rundschau

Oktober 2004 · Nummer 10
Winnipeg, Kanada · 127. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Dankbarkeit: Eine Balance für Trübsal und Wohlergehen

Für unser Erntedankthema habe ich Mose 8 als Grundlage meines Artikels ausgesucht. Um den Bibeltext im Zusammenhang sehen zu können, möchte ich folgende Bemerkungen machen:

Die Verse sind ein Teil der Botschaft, die Moses dem Volk Gottes gab, bevor es das gelobte Land betrat. Abraham war als Vater vieler Nationen auserwählt worden und hatte viel Unglück und Schweres auf seinem Pilgerweg zu Gott und der Erfüllung der Versprechen Gottes erfahren. Auch Isaak und Jakob hatten viele Kämpfe und Schwierigkeiten erlebt. Durch Josef zog "die Familie" nach Ägypten, wo sie später vom Hungerstod und Untergang bewahrt blieb. Durch Moses gelangten sie aus der Sklaverei auf den Weg zum gelobten Land. Sie standen davor und schauten hinein, hatten jedoch nicht genug Glauben, um es zu betreten – und die Generation wanderte 40 Jahre umher, bis sie alle gestorben waren. Jetzt standen sie wieder östlich vom Jordan und schauten in das Land. 5. Mose 8 ist Teil einer zusammenfassenden Botschaft – eine Herausforderung zur Treue:

Alle Gebote, die ich dir heute gebiete, sollt ihr halten, daß ihr danach tut, damit ihr lebt und zahlreich werdet und hineinkommt und das Land einnehmt, das der Herr euren Vätern zugeschworen hat. Und gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf daß er dich demütigte und versuchte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht. Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf daß er dir kundtäte, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht. Deine Kleider sind nicht zerrissen an dir, und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahre. So erkennst du ja in deinem Herzen, daß der Herr, dein Gott, dich erzogen hat, wie ein Mann seinen Sohn erzieht. So halte nun die Gebote des Herrn, deines Gottes, daß du in seinen Wegen wandelst und ihn fürchtest. Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Brunnen und Seen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen, ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt (5. Mose 8,1-6).

I. Da ist ein Zweck für Trübsal

Die meisten von uns sind so angelegt, daß sie diesen Gedanken, menschlicher Logik nach, ablehnen. Grundlegende menschliche Traditionen lehren uns, Trübsal zu vermeiden – wie die Pest selbst. Unser natürlicher Trieb ist, immer den leichtesten Weg zu unserem Bestimmungsort und die leichteste Lösung in unseren verschiedenen Lebenslagen zu wählen. Und trotzdem erfahren die meisten von uns Mißgeschicke, Not und Unglück. Wenn wir uns unsere eigenen Familien ansehen, können wir wahrscheinlich alle eine oder sogar mehrere Situation vor Augen führen, die uns Kummer und Not brachten.

Für manche von uns hat Trübsal mit Familienmitgliedern zu tun, mit gebrochenen und gestressten Beziehungen. Für manche ist Trübsal verbunden mit unserer Arbeit oder auch Arbeitslosigkeit, mit finanziellen Angelegenheiten. Für manche ist es die Gesundheit oder sogar der Tod einer lieben Person. Noch andere deuten auf ihre Einsamkeit und Isolation von ihren Mitmenschen. Vielleicht ist es sogar die Gemeinde, die Ihr Trübsal schlimmer macht. Manche können auf all die genannten Gründe hinweisen.

Setzen Sie nun jedoch einmal Ihre gegenwärtige Trübsale in den Hintergrund (so schwer das auch ist) und denken Sie über vergangene Not nach. Ich glaube, wenn wir das tun, merken wir, daß wir gerade in solchen Zeiten der Not unseren größten Segen erlebt haben.

Welche Umstände waren es, die Sie zu einem persönlichen Glauben an Jesus Christus gebracht haben? Bei vielen Bekehrungen spielte eine Notlage eine entscheidende Rolle. Tatsache ist, daß wir am meisten wachsen und erkennen, wer wir wirklich sind, wenn wir durch Trübsal gehen. C.H. Spurgeon hat folgendes gesagt: "Ich erlaube mir zu sagen, daß der größte Segen auf Erden, den Gott uns geben kann, ist Gesundheit, mit der Ausnahme von Krankheit. Krankheit war für die Kinder Gottes häufiger nutzvoller als Gesundheit."

Gerade das ist der Punkt, den Moses in seiner Ansprache an die Israeliten zu machen versucht, nachdem sie 40 Jahre in der Wüste herumgeirrt waren. Sie waren dazu geneigt, in die Vergangenheit zu schauen und die (Vers 15) feurigen Schlangen, Skorpione und den trockenen, ausgedürrten Boden zu sehen. Vorrangig in ihrem Gedächtnis waren Hunger und Hitze, Gefahr und Niederlage, Schwierigkeiten und Herzensleid.

Es gibt auch heute Menschen, die mit ihrer Not in gleicher Weise

umgehen. Ihre Gesprächsthemen schließen nur Jammern und Klagen ein. Sie malen ein dunkles Lebensbild, das schwarz und weiß aussieht. Man könnte zu dem Entschluß kommen, daß hier kein Segen besteht.

Fur Menschen, die geneigt sind, solche Einstellung zu haben, hat Moses in Vers 2 eine Ermahnung: "*Und gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf daß er dich demütigte und versuchte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.*" Es ist nicht falsch, wenn wir uns an unsere vergangene Not erinnern. Doch unser Zurückdenken sollte in solcher Weise geschehen, daß es für unsere Seele nützlich ist. Denn es gibt einen Zweck für Trübsal.

Wir wollen uns heute nicht damit befassen, warum Gott Trübsal "sendet" oder "erlaubt". Die eine ganz bestimmte Wahrheit in Moses' Ansprache ist die Tatsache, daß Gott Trübsal zweckbestimmt brauchen kann und will – wenn wir es nur erlauben.

Moses kann drei Absichten für die Trübsale der Israeliten erkennen:

- ***Gott will ihnen Demut lehren*** *(Vers 1)*: Später im Bibeltext (8,14) entdecken wir, daß eine sehr starke Neigung im Menschen ist, Gott zu vergessen und eine Einstellung des Hochmuts und der Selbstgenügsamkeit anzunehmen. Römer 1 gibt eine passende Zusammenfassung dieser menschlichen Ablehnung der Herrschaft Gottes.
- ***Gott will Charakterstärke bauen*** *(Vers 2)*: Weil die wirkliche Charakterstärke eines Menschen sich immer in Trübsal beweist, ist Trübsal notwendig, um wirkliche Charakterstärke zu bauen.
- ***Gott will in den Menschen das Verständnis bilden, daß sie nicht nur vom Brot leben*** *(Vers 3)*: 5. Mose 4,25-31 zeigt diesen Prozeß: "*Wenn ihr nun Kinder zeugt und Kindeskinder und im Lande wohnt und versündigt euch und macht euch Bildernisse von irgendeiner Gestalt, so daß ihr übeltut vor dem Herrn, eurem Gott, und ihn erzürnet, so rufe ich heute Himmel und Erde zu Zeugen über euch, daß ihr bald weggerafft werdet aus dem Lande, in das ihr geht über den Jordan, um es einzunehmen. Ihr werdet nicht lange darin bleiben, sondern werdet vertilgt werden. Und der Herr wird euch zerstreuen unter die Völker, und es wird von euch nur eine geringe Zahl übrigbleiben unter den Heiden, zu denen euch der Herr wegführen wird. Dort wirst du dienen den Götzen, die das Werk von Menschenhänden sind, Holz und Stein, die weder sehen noch hören noch essen noch riechen können. Wenn du aber dort den Herrn, deinen Gott, suchen wirst, so wirst du ihn finden, wenn du ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen wirst. Wenn du geängstigt sein wirst und dich das alles treffen wird in künftigen Zeiten, so wirst du dich bekehren zu dem Herrn, deinem Gott, und seiner Stimme gehorchen. Denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott; er wird dich nicht verlassen noch verderben, wird auch den Bund nicht vergessen, den er deinen Vätern geschworen hat*". Wir erkennen die Eigensinnigkeit der Menschen darin, wie sie dann aber zur Besinnung kommen und den Herrn suchen und wie der Herr sie erhört, weil Er sie nicht im Stich lassen oder zerstören will.

Es gibt einen Zweck für Trübsal!!

II. Da ist Gefahr im Wohlergehen

Die Kinder Israels begannen einen neuen Zeitabschnitt in ihrer Existenz. Sie waren von Ägypten zum Land des Wohlhabens gekommen. Hinter ihnen lag das Land des Hungerns, des Dürstens, des Mannas, das sie so sehr verabscheuten, und vor ihnen das Land von Milch und Honig. Hinter ihnen lag die eintönige Kost von Manna, Wachteln und Wasser, vor ihnen eine riesige Auswahl von Obst, Getreide, Öl, Honig und Wein. Hinter ihnen lag ein Land, das so dürre war, daß nichts wuchs. Vor ihnen ein gutes und bewässertes Land mit Quellen und Bächen, die durch Berge und Hügel flossen.

Aber es gibt viele Gefahren im Glück und Wohlergehen. Die Warnungen, die wir in unserem Bibeltext finden, sind Wiederholungen früherer Warnungen:

- (5. Mose 4,9) – Hüte dich und bewahre deine Seele gut, damit du nicht die Dinge vergißt, die du gesehen hast (nämlich die Trübsal-Lektionen).
- (5. Mose 4,15) – Hüte dich, damit du dich nicht falsch verhältst und Gott ersetzt.
- (5. Mose 4,23) – Hüte dich, damit du nicht deinen Bund mit Gott vergißt.
- (5. Mose 6,12) - Hüte dich, damit du deinen Herrn nicht vergißt, der dich aus der Trübsal errettet hat.

Zwei Gefahren sind in diesem Bibelabschnitt sehr bald sichtbar:

1. ***Vergeßlichkeit*** – Gott hat geführt, gespeist und beschützt – und doch, im Wohlstand und scheinbarer Selbstgenügsamkeit, vergessen wir den Herrn und unseren Bund mit Ihm. Ich wundere mich manchmal, wie anders unser Leben sein würde, wenn wir in allem Ernst beginnen würden, unsere Bündnisse und Versprechen, die wir Gott und bedeutenden Menschen in unserem Leben in der Vergangenheit gegeben haben, halten würden. Ich wundere mich, wieviele Versprechen, die wir einmal gegeben haben, gebrochen oder absichtlich vergessen wurden, weil der Wohlstand und das Wohlergehen in unserem Leben wichtiger geworden ist.

2. ***Ein stolzes Herz*** – ist die zweite Gefahr von Wohlergehen und Glück. "*... dann hüte dich, daß dein Herz sich nicht überhebt und du den Herrn, deinen*

Gott, vergißt ..." (5. Mose 8,14). Das ist der Gegensatz zu Demütigung durch Trübsal oder Unglück. Nicht nur vergessen Menschen, daß Gott der Schöpfer alles Lebens ist und daß Menschen nicht vom Brot allein leben, sie beginnen auch davon überzeugt zu sein, daß "meine Kraft und Anstrengung zum Wohlstand geführt haben", also daß man vom Brot allein leben kann und will.

Für diese Überzeugung opfern und geben viele Menschen auf, was Gott uns so gerne geben möchte. Wenn wir nur klarer erkennen könnten, wie wenig Reichtum in der Lage ist, die wirklichen Bedürfnisse des Menschen und seiner Seele zu befriedigen!

Im Laufe der Geschichte sind Menschen nicht müde geworden, immer wieder zu verkündigen, daß sie vom Brot allein leben können ... Und doch ist es die Geschichte, die uns lauter als alles andere zuruft, daß das nicht der Fall ist. Thoreau brachte das folgendermaßen zum Ausdruck: "Geld ist nicht erfordert, um nur ein Bedürfnis der Seele zu kaufen." Und doch suchen wir alle nach Selbstgenügsamkeit, obwohl wir dem Werk Gottes damit den Todesstoß in unserem Leben geben und wir nur Unfruchtbarkeit, Dunkelheit und einen schwachen Glauben ernten.

Welch eine gefährliche Erfahrung, wenn es Menschen gutgeht! Wie leicht kann unser Selbstvertrauen und unsere Selbstgenügsamkeit uns von Gott, der uns führt und um uns sorgt, abgewöhnen. Wie angebracht ist es deshalb, wenn Gott uns in Seinem Wort warnt und uns durch Geben von Opfern zu lehren versucht, daß unser Genügsamkeit von Gott kommt.

Wenn wir den Text weiter betrachten, entdecken wir ein drittes Prinzip, das Moses uns vorschlägt:

III. Dankbarkeit balanciert Trübsal und Wohlergehen

"*Sondern gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen, auf daß er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, so wie es heute ist. Wirst du aber den Herrn, deinen Gott, vergessen und andern Göttern nachfolgen und ihnen dienen und sie anbeten, so bezeuge ich euch heute, daß ihr umkommen werdet; eben wie die Heiden, die der Herr umbringt vor eurem Angesicht, so werdet ihr auch umkommen, weil ihr nicht gehorsam seid der Stimme des Herrn, eures Gottes*" (5. Moses 8,18-20).

Wenn es uns nicht gut geht und wir in Schwierigkeiten geraten sind, ist es so leicht, uns auf unseren unbefriedigten Hunger, unsere ungeheilten Schmerzen und ungelöste Gebrochenheit und Zweifellosigkeit zu konzentrieren. Es ist leicht zu glauben, daß Trübsal nutzlos ist und nichts einbringt.

Es wäre gut, wenn wir uns in solchen Umständen an unseren Gott halten und auf Seine Führung vertrauen würden. Er lehrt uns, daß wir mehr als nur Brot brauchen und daß Er es ist, der die Macht hat, Reichtum zu geben. Dann werden wir den Herrn, unseren Gott, danken für all das Gute, das Er uns gegeben hat, und dann werden wir bereit sein, Trübsal als verkleideten Freund anzusehen, ein Freund, der uns anhält, unseren Blick auf Gott zu richten. Dann werden wir in Trübsal einen Zweck sehen und den Gott erkennen, der Brot für die Seele ist.

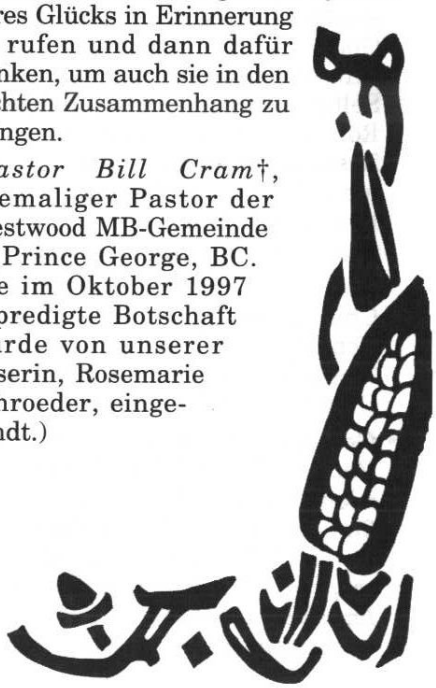
Dankbarkeit ist eine Einstellung, die Gott bestimmt hat, um die negativen Auswirkungen der Trübsal zu widerstehen und balancieren. "Gebt Dank in allen Dingen" ist eine Einladung, Trübsal als eine Gelegenheit zum Wachstum und zu einer größeren Erkenntnis Gottes anzunehmen.

Wenn es uns gut geht, ist es so leicht, uns auf unsere eigene Kraft zu verlassen und dabei Gott zu vergessen. Wenn wir uns jedoch davor vorsehen und Gott nicht vergessen und Ihn danken, dann steht unser Wohlergehen auf festen Grund. Wer wir sind und was wir haben, kommt von Ihm – und ist nicht unser Verdienst. Echtes Danken mag unseren Stolz antasten, doch Danklosigkeit gefährdet die Seele.

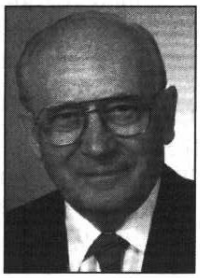
Es ist gut, den Herrn zu danken, bei Wohlergehen wie in Trübsal. Wenn wir das tun, erinnern wir uns an Seine Führung und Seine Fürsorge, nehmen eine demütige Einstellung ein und segnen Ihn für Seine Güte.

Lieber Leser, nehmen Sie sich die Zeit, darüber nachzudenken, was Ihre größte Trübsal ist. Versuchen Sie, dafür zu danken, um die Lage in den rechten Zusammenhang zu stellen. Nehmen Sie sich dann die Zeit, die größte Quelle Ihres Glücks in Erinnerung zu rufen und dann dafür danken, um auch sie in den rechten Zusammenhang zu bringen.

(*Pastor Bill Cram†*, ehemaliger Pastor der Westwood MB-Gemeinde in Prince George, BC. Die im Oktober 1997 gepredigte Botschaft wurde von unserer Leserin, Rosemarie Schroeder, eingesandt.)



? Fragekasten



Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Wie sollen wir Jesu Warnung "Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet" (Matthäus 7,1) verstehen?***

Antwort: Dieses Verbot muß in Zusammenhang mit Versen 3 bis 5 gelesen werden. Da heißt es folgendermaßen: *"Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder, Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen? Und siehe ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst."*

Das Richten, das Jesus verbietet, hat selbstverständlich nichts mit den ländlichen Gerichten zu tun. Der russische Schriftsteller Tolstoy vertrat diese Meinung. Die sündliche Menschheit braucht jedoch Richter. Ohne ein Rechtswesen hätten wir sehr bald ein chaotisches Gesellschaftsleben. Auch verbietet Jesus nicht das Urteilen an sich. Es wäre doch recht traurig, wenn wir mit verschlossenen Augen durchs Leben gingen und so täten, als ob wir das viele Übel in unserer Umgebung nicht sehen könnten. Nein, Jesus und die Apostel fordern uns sogar direkt auf, uns im Unterscheiden zwischen gut und böse zu üben. Wir sollen die Geister prüfen. Paulus weiß sogar von einer Geistesgabe, die es gewissen Gläubigen ermöglicht, die *"Geister zu unterscheiden"* (1. Kor. 12,10). Wir müssen uns beispielsweise ständig mit verderblichen Lehren und Sitten auseinandersetzen. Wir bilden unwillkürlich über das Tun und Lassen unserer Mitmenschen Urteile. Ein Lehrer muß ständig die Arbeiten seiner Schüler beurteilen und ihnen Noten geben. Der Vorsteher eines Geschäfts muß die Arbeit seiner Angestellten überprüfen. Auf allen Lebensgebieten müssen Menschen sich der Zensur unterwerfen.

Jesus verbietet nicht das Beurteilen anderer Menschen an sich. Er verbietet jedoch die Tadelsucht, die Krittelei, den überheblichen Richtgeist. Unter den Korinthern gab es solche, die den Apostel Paulus kritisierten. Paulus antwortet ihnen: *"Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage [Gerichtstag]; ... der Herr kommt ...* (1. Kor. 4;5,5). Der Apostel wollte nicht sagen, daß es ihm ganz egal war, was die Korinther über ihn sagten oder wie sie ihn beurteilten, doch er wollte seine Kritiker daran erinnern, daß nur Gott über ihn, wie auch über alle Menschen, das endgültige Urteil sprechen kann.

Als sündige Menschen sind wir nicht imstande, über unsere Mitmenschen ein definitives Urteil zu geben. Es steht uns nicht an, ständig bei unseren Mitmenschen Schwächen und Fehler zu finden. Jesus verurteilt diese sündliche Neigung mit einem krassen Bild. In humorvoller Weise schildert er einen Menschen mit einem Balken in seinem Auge, der gerne ein Staubkörnlein oder kleinen Holzsplitter aus dem Auge eines Mitmenschen entfernen will. Das Bild ist absichtlich übertrieben, um eine wichtige Wahrheit einzugravieren. Obwohl es jedem Menschen klar ist, daß kein Mensch einen Balken im Auge haben kann, benutzt Jesus hyperbolische Sprache, um Menschen zum Hinhören zu reizen. Es ist das Bild eines Heuchlers, der bei anderen ständig Fehler sieht und nicht weiß, daß es bei ihm eigentlich viel schlimmer aussieht. Jesus ermahnt seine Jünger, erst einmal in den Spiegel zu schauen und sich ihrer eigenen Fehler bewußt zu werden, ehe zu versuchen, andere zu korrektieren.

Wir haben hier eine Warnung gegen einen richterlichen Geist in unserem Verhalten zu unserem "Bruder" (Schwester). Nicht ganz klar ist, ob das Wort "Bruder" hier auf unsere Mitmenschen im allgemeinen zielt. Weil Jesus in der Bergpredigt eine christliche Ethik lehrt, mag das Wort "Bruder" in unserem Text spezifisch auf unsere Mitgläubigen zu beziehen sein. Wir sollten beachten, daß Jesus nicht den Versuch verbietet, den Splitter aus dem Auge eines Jüngers Jesu zu ziehen. Nur sollen wir zunächst mit dem Balken in unserem Auge klar kommen. Den Mitbruder (Schwester) auf seine Fehler aufmerksam zu machen, ohne erst ins Selbstgericht zu gehen, macht solches Bemühen zu einer heuchlerischen Tat. Wer sich jedoch seiner eigenen Schwächen bewußt ist, sich darüber vor Gott beugt und in Demut versucht, seinen Bruder zurecht zu helfen, erfüllt eine wichtige Christenpflicht. Paulus schreibt an die Galater: *"Liebe Brüder, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und sieh auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest"* (Gal. 6,1).

Es ist bei uns sündlichen Menschen leider der Fall, daß wir meinen, besser zu sein als unser Nächster. Wir stehen immer in Gefahr, unsere eigenen Schwächen zu übersehen. Unser Stolz erlaubt uns nicht, uns selbst richtig einzuschätzen. Wir wollen nicht gerne zugeben, daß wir dem Pharisäer im Tempel gleich sind, der Gott dankte, daß er nicht so war wie andere Leute (Lukas 18,11).

Wer seine Sünden bekennt und die Vergebung durch Christi Blut empfängt, fühlt sich gedrungen, anderen zu helfen. Durch Fürbitte, Ermahnung oder sogar Zurechtweisung tut er einen wichtigen christlichen Dienst an seinen Mitbrüdern. Er zieht den Splitter aus ihren Augen. (*David Ewert*)

Erntedank

Wenn wir Erntedank feiern, fällt es uns in unserem Land der Fülle nicht schwer zu danken. Gott hat uns ein weiteres Jahr auf physischer und geistiger Ebene versorgt. Wir sind dankbar dafür, daß wir für Ihn wirken konnten und daß Er uns brauchen konnte, um Sein Reich auf Erden zu bauen. Wir danken für die Gaben und Fähigkeiten, die Er uns dazu geschenkt hat. Wir danken für die segensreichen Erfahrungen des vergangenen Jahres.

Und trotzdem finden wir uns manchmal beim Murren und Klagen. Als ich diese Zeitschrift zusammenstellte, lernte ich erneut zwei Wahrheiten:

Mir wurde erstens klar, daß es auch angebracht ist, für unsere manchmal schmerzlichen oder unangenehmen Lebenserfahrungen dankbar zu sein, weil wir uns glaubensvoll an unseren Herrn halten können, der unseren Weg schon längst geplant hat. Menschlich gesehen ist das schwer, doch wir werden im Wort Gottes angehalten, "in allen Dingen dankbar zu sein".

In seiner Lebensgeschichte berichtet der chinesische Missionar Liu Zhenying, wie er als 16jähriger von Gott zum Missionsdienst berufen wurde und wie sein Zeugendienst für den Herrn zu Leiden, Verfolgung und Folter geführt hatte. Mehre Male wurde er verhaftet und vom Volksgericht zu Jahren im Arbeitslager verurteilt, wo er von Mitgefangenen und Wächtern schikaniert und auf schrecklichster Weise gefoltert wurde. Gott erlöste ihn nicht von seinen Peinigern und den unmenschlichen Qualen, die er zu verkraften hatte, aber er war ihm nahe und brauchte ihn, das Evangelium zu verkündigen. Während er in seinem Artikel nicht davon spricht, daß er dafür dankbar war, sagt er doch: "Wäre unser Leben angenehmer gewesen, wären wir wahrscheinlich in unseren Heimatdörfern geblieben, und das Evangelium hätte sich nicht in so viele Gebiete verbreiten können."

Im Mennoblatt las ich anschließend in der Serie "Auf den Spuren der Väter" von einem Gedenkgottesdienst, der am 6. Juni 2004 in Molochansk (früher Halbstadt) stattfand. Nachdem sich die Gäste nach draußen begeben hatten, spielte ein kleines Streichorchester Melodien aus den alten mennonitischen Gesangbüchern, und der Chor der Universität Melitiopol sang sechs bekannte Kirchenlieder. Während der Schreiber, Heinrich Ratzlaff von Filadelfia, über die Straße schaute, wo das alte Gebietsamt stand, in dessen Innenhof eine Anzahl von Gemeindeleiter an die Wand gestellt und gnadenlos erschossen wurde, begann der Chor von Melitopol (aus Russen und Ukrainern bestehend) in Deutsch das Lied zu singen: "Wehrlos und verlassen sehnt sich oft mein Herz nach stiller Ruh". Um ihn herum sah er, wie sich die Augen der Teilnehmer mit Tränen füllten. "Kann es sein, daß die Enkel jener Todesschwadronen uns heute dieses Lied vorsingen?" fragte er sich und beendete seinen Artikel mit der Hoffnung, "daß dieses Volk [ukrainische] den Refrain des Liedes eines Tages für sich in Anspruch nimmt. Wenn wir die Berichte unserer kurzzeitigen Missionare lesen, die mit DMI zur Ukraine reisen, wissen wir, daß diese Hoffnung in Erfüllung geht.

Rückblickend können wir heute schon oft den Plan Gottes erkennen, und weil wir wissen, daß Seine Pläne uns nicht zum Bösen, sondern zum Besten dienen, können wir auch im Leid dankbar für Gottes Führung in unserem Leben sein.

Und dann wurde mir eine zweite Wahrheit wichtig. Oft erfahren wir Gottes Segen in spürbarer Weise und sind überwältigt von Seiner Liebe zu uns. Er läßt uns auch manchmal ein Wunder erleben. Doch es scheint, daß manchmal die Zeit diese Gnadengaben Gottes in unserem Leben zu erblassen scheint und wir so leicht zum Klagen bereit sind, wenn unsere Erfahrungen nicht unseren Wünschen entsprechen.

Meine Nichte Stephanie, die in Montreal, Quebec schon seit einigen Jahren mit "Athletes in Action" unter den Universitätsstudenten arbeitet, erzählte mir in diesem Zusammenhang die Geschichte einer ihrer Freundinnen in Montreal, die in einem christlichen Heim aufwuchs, aber als Folge von schmerzlichen Erfahrungen starke Anfechtungen erlebte, sich aber schließlich zu einem echten Glauben an Jesus Christus durchringen konnte. In ihrer Gruppe begann sie einen "Community-Altar", der aus einem Hefter besteht, in dem Mitglieder ermutigt werden, ihre Erfahrungen mit Gott niederzuschreiben, um sich immer wieder Seine Liebe und Gnade vor Augen halten zu können. Ich glaube, daß solch ein "Dank-Journal" uns zufriedener und dankbarer machen würde, weil wir uns die Gegenwart Gottes in unserem Leben immer wieder sichtbar vor Augen führen könnten, was uns oft vom Klagen oder Sorgen bewahren würde.

Die folgende Geschichte, die ich vor einigen Tagen las, könnte auch ein Ansporn für uns sein: Ein Mann fuhr durch Arizona und hielt bei einer Tankstelle mit voller Bedienung an. Draußen goß es. Er saß in seinem Auto und blieb trocken, während ein Mann, der fröhlich vor sich hin pfiff, arbeitete und seinen Tank in diesem fürchterlichen Regen auffüllte. Als der Kunde abfahren wollte, sagte er sich entschuldigend: "Es tut mir leid, daß ich Sie in diesem Regen herausgeholt habe." Der Tankwart antwortete: "Das macht mir gar nichts aus. Als ich Soldat in Vietnam war, entschloß ich mich in einem Schlupfloch, daß, sollte ich je wieder lebendig nach Hause kommen, ich so dankbar sein würde, ich mich nie wieder über irgendetwas beklagen würde. Und das habe ich gehalten."

Wenn wir lernen, in allen Dingen dankbar zu sein und Gottes Segen in unserem Leben nicht vergessen, werden wir in der Lage sein, ein balanciertes, glückliches Leben zu führen. (*Marianne Dulder*)

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Mein Mund soll des Herrn Lob verkündigen, und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich

(Psalm 145,21)

Recht Erntedankfest feiern

Das Erntedankfest weist in überzeugender Vielfalt und Fülle auf die reichen Gaben und Erträge hin, die unter dem Segen Gottes gewachsen sind. Mit wachen Sinnen freuen wir uns von ganzem Herzen an den farbenprächtigen Blumen, die wir sehen und an den Früchten, die den Erntedanktisch schmücken. Der Mensch, der an allem durch Arbeit, Pflege und Einbringen der Erträge aktiv beteiligt ist, steht hier keinewegs im Mittelpunkt. Sein Einsatz und Tun haben den Segen Gottes nötig. An Gottes Segen ist alles gelegen. So richtet sich unser Dank- und Lobpreis an den Schöpfer, der alles so wohl geordnet und gestaltet hat. Die Schöpfung ist das Wunderwerk seiner Hände.

Der Psalmist zeigt das in einem Gang durch die geschaffene Welt eindrucksvoll dar. Wo wir hinschauen, überall begegnet uns die Schöpfung, die Größe und die Güte Gottes. Die einzelnen Schöpfungswerke weisen darauf hin, mit welcher Sorgfalt und Vielfalt alles geschaffen wurde. Das Erntedankfest bezeichnet der Psalmist als Krönung des Jahres. Da ist jede Ernte und jede geerntete Frucht und Getreidegarbe ein Beweis des Segens Gottes.

Wir tun uns oft schwer mit Erntedank. Wir genießen unseren Überfluß. Wenn wir aber an die Hungergebiete denken, dann genieren wir uns ein wenig, denn eine Milliarde heutzutage hat nicht satt zu essen. Und wir haben den Überfluß in allen Dingen, ob das in Kleidung, im Wohnbereich oder auch zu essen und zu trinken ist.

Und doch sind wir durch unseren Überfluß nicht nur gesegnet, sondern auch gefährdet. Wir stehen in der Gefahr, uns unabhängig zu fühlen von dem Geber aller Gaben. Wir nehmen vieles oft selbstverständlich an und stehen in der Gefahr, unseren Erntedank nur noch als jährliche Pflichtübung abzustatten, weil es im Kalendar steht.

Deshalb ist uns wohl auch die Fähigkeit verloren gegangen, die Krönung des Jahres richtig zu feiern. Vielleicht kann uns der 65. Psalm dazu verhelfen, unseren Blick in die richtige Richtung zu lenken – auf Gott, den Geber aller guten Gaben. Auf dem, der allein Grund zum Feiern ist, kommt es an.

Weißt der Mensch überhaupt noch, wen wir alles zu verdanken haben? Wenn wir uns heute in der Welt umhören, was sagt der moderne Mensch draußen? Es liegt an dem annehmbaren Wetter, an der günstigen Mondphase, an unseren Fleiß, an der eigenen Energie und Kraft, an die hoch technisierten Maschinen oder an den guten Düngemitteln. Oder ist es Gott, der Herr der Schöpfung? Wir Christen wissen, daß das der Fall ist, daß ohne Gott nichts läuft.

Viele sagen, alles ist Natur. Damit wollen sie erklären, was uns in tausendfacher Herrlichkeit zuwächst, was keimt, was sprießt, blüht und reift, worüber in vielen Wochen Sonne, Regen und Wind gehen, bis wir ernten und Getreide speichern, Keller und Gefrierschränke und Gläser füllen können. Sagen wir, alles geschieht von selbst? Für uns selbstverständlich? Automatisch? Uns steht es zu! Wir haben es verdient! Es ist unser Recht! Es gehört uns! Das ist eine falsche Einstellung, ein peinliches Besitz- und Anspruchshaben. Ob der, der so denkt, sich noch über Früchte und Gaben freuen und dankbar sein kann?

Ganz anders der Mensch, der weiß, wie es wirklich ist. Alle Natur, wie wir es nennen, ist in Wahrheit Schöpfung, Geschenk und Ausdruck der Güte Gottes. Er hat gesagt, es soll nicht aufhören Tag und Nacht, Sommer und Winter, und meine Worte sollen niemals vergehen. Gott verdanken wir jedes Korn, jeden Apfel, jedes Salatblatt. Das merken wir besonders daran, daß wir selbst nichts schaffen können was lebt und wächst. Ich könnte als Künstler wirklich ein Weizenkorn formen. Vielleicht würde der noch schöner aussehen wie wir ihn oft in der Natur finden. Aber würde ich den in den Boden hineinlegen, er würde nicht wachsen. Nur Gott kann Wachstum geben, und von Gott, dem Schöpfer, kommt alles her. Das merken wir dann besonders daran, daß wir selbst wirklich nichts schaffen können, was da lebt und wächst. Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott, dem Schöpfer aller Dinge. Entscheidend bleibt, ob wir dafür dankbar sind und Gott die Ehre geben. Danken, und nicht nur einmal im Jahr, sondern 365 mal, das macht fröhlich.

Der 65. Psalm macht bewußt, Gott sorgt für das Land, er macht es reich und fruchtbar. Er sorgt für das Wasser, so daß das Korn für die Menschen wachsen kann. Der Psalmdichter verfolgt noch andere Spuren. Gott erhört Gebete, er antwortet durch Taten, er vergibt Schuld und hält die Treue. Gott fordert uns auf, im missionarischen Dienst zu säen. Das ist unsere Pflicht, unser Auftrag, im missionarischen Dienst zu säen und zu begießen, damit unsere Kinder, Enkelkinder und Nachbarn die frohmachende Botschaft hören, daß

Frucht entsteht, daß wir sehen die Ernte, wenn Menschen sich bekehren und sich taufen lassen und zur Gemeinde hinzugebracht werden. Das ist dann eines der schönsten Erntedankfeste und Freuden.

Gehen wir doch einmal auf der Spurensuche, um herausfinden, mit welchen guten Gaben uns Gott, dich und mich, beschenkt hat. Schade, daß wir uns das nicht im Jahr aufgeschrieben haben, um Gott heute ganz konkret dafür zu danken. Wenn Segen über einen Menschen waltet, hat es Sinn. Am Ende der Mühe steht nicht Resignation, sondern Ernte. Wenn Israel vom Segen sprach, dann dachte es umfassend an alle Gaben. Mit ihnen ermöglichte Gott seinem Volk das Leben. Deshalb besingt die Gemeinde im 67. Psalm: *"Dann sieht man auf der ganzen Erde, wie du uns führst, und alle Nationen erkennen, wie du hilfst und befreist. Gott, die Völker sollen dir danken. Alle Völker sollen dich preisen, sie sollen vor Glück und Freude singen, denn du regierst sie alle gerecht, du lenkst alle Nationen auf der Erde."*

Nicht irdische Güter werden hier zum Gegenstand des Bittens gemacht. Das Volk oder die Gemeinde bittet um die Zuwendung seines Antlitzes. Das ist für uns wichtig. Gott, wir suchen dein Anlitz alle Wege, alle Tage. Sei du uns gnädig auch in der Zukunft. Auf Gottes Segen kommt es an, und Gott zeigt sich freundlich und segensbereit.

In einer reichen Ernte ist dies lebensnah sichtbar. Volle Scheunen sind nicht nur Menschenwerk. Gerade deshalb darf der erlebte Gottessegen nicht Selbstzweck sein. Er kann für die Gemeinde der Anknüpfungspunkt sein, daß sie als Beschenkte ihrer Umgebung den segnenden Gott for Augen führen. Das ist das Ziel. Geschenke führen zu Dank und Freude. Dankbar darf jede Gabe entgegen genommen werden. Im Aufblick zu Gott wird sie als Segen empfangen. Die irdischen Gaben erinnern uns an Gottes größte Gabe, seinen Sohn, Jesus Christus. Dankbare Freude und Gotteslob breiten sich aus. Eine solche Haltung kann nicht verborgen bleiben und wird ihre Segensspuren hinterlassen. Das ist die Quelle alles Lebens. Nun können wir erst recht mit Freude in den Erntedank einstimmen, denn wir wissen, daß wir Gott alles verdanken, was wir haben.

(*Werner Zernke*, gepredigt zum Erntedank 2003)

Ich will dich erheben, mein Gott, du König, und deinem Namen loben immer und ewiglich

(Psalm 145,1)

Erntedank

"Noch einmal schnell die Einkaufsliste überschlagen," murmelte ich, als ich vor der Theke stand. "Haferflocken, Brathühnchen, Milch, Kaffee, einige Brote." Die Registrierkasse klingelt, und ich lege mein Geld hin. "Danke", sage ich zum Verkäufer. "Danken Sie nicht mir," lächelt der Lebensmittelverkäufer. "Wenn Sie bezahlen, können Sie auswählen, was Sie wollen."

Kein Dank notwendig? Die Hände unserer Vorväter hielten den harten Samen fast liebevoll in ihren Händen, als sie ihn in den frisch umgegrabenen Boden säten. Sie wußten, wen sie zu danken hatten. *"Ein Mann wirft Samen aufs Land, schläft und steht Nacht und Tag auf. Der Samen geht auf und wächst, ohne daß er's merkt. Denn die Erde bringt ganz von selbst Frucht hervor; zuerst den Halm, dann die Ähre, dann den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, schickt der Landmann bald die Schnitter hin; denn die Ernte ist da"* (Markus 4,26-29). Kein Wunder, daß die Pilgerväter dankten.

Die Durchschnittsperson lebt jedoch zu weit vom Land entfernt, um die gelben Weizenwellen mit Erstaunen zu bewundern. Ich hatte auf meine Uhr geschaut und meinen Fuß ungeduldig im Takt bewegt, als der Verkäufer langsam die Lebensmittel der Person vor mir in den Wagen geladen hatte. Welchen Grund hatte ich zu danken? Für kürzere Schlangen?

Das wäre ein guter Ausgangspunkt gewesen, denn Frauen in Moskau stehen stundenlang in einer Schlange, um frisches Obst zu kaufen. Die Auswahl auf den Regalen unserer Lebensmittelgeschäfte würde einen mexikanischen Dorfbewohner unglaublich vorkommen. Wir sollten Gott für unsere Arbeitsstelle danken, durch die es möglich ist, die Lebensmittel einzukaufen, denn Tausende sind arbeitslos. Wir sollten Gott für warme Häuser danken und für einen Tisch, an den wir uns zum Essen setzen können, denn Obdachlose leben in ihren Autos beim Park.

"Aber ich arbeite doch schwer für mein Eigentum", sagen Sie dagegen. Ja, das stimmt, aber das ist auch der Fall für den chinesischen Bauer, der gebückt sein kaltes, nasses Reisfeld bestellt. Sie können bezahlen, aber Sie können sich keine Gesundheit kaufen. Sie können bezahlen, aber Sie können sich keinen Sohn oder keine Tochter kaufen. Sie können bezahlen, aber Sie können sich keine Regentropfen kaufen, um das Feld zu bewässern.

Danke Gott, für die Gaben, die Du uns gegeben hast und zu denen ich kein angeborenes Recht habe. Hilf, daß ich echte Dankbarkeit zeige! Amen.

(*Gospel Chapel Bulletin*)

Laßt uns nie Segenserfahrungen als ungefähr betrachten.

Brot, wo kommst du her?
Ei, das ist nicht schwer:
Bin vom Bäcker kommen,
Der hat Mehl genommen,
Mehl wohl sieben Log –
Und so bin ich Brot.

Mehl, wo kommst du her?
Ei, das ist nicht schwer:
Bin vom Müller kommen,
Der hat Korn genommen,
Korn wie Gold so gehl –
Und so bin ich Mehl.

Korn, wo kommst du her?
Ei, das ist nicht schwer:
Bin vom Bauern kommen,
Hat den Halm genommen,
Hälmlein aus dem Dorn –
Und so bin ich Korn.

Halm, wo kommst du her?
Ei, das ist nicht schwer:
Bin vom Würzlein kommen,
Hat mich mitgenommen,
Aus der Erde Schoß –
Und so wuchs ich groß.

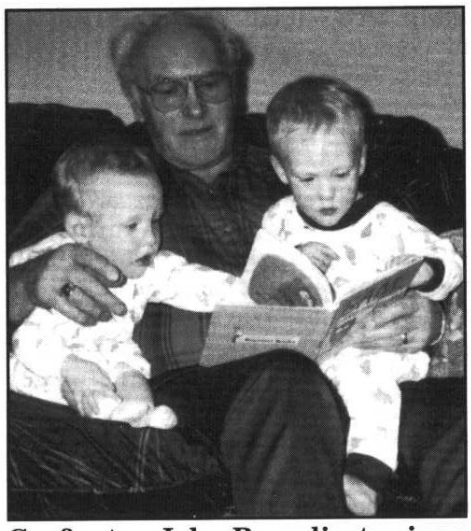
Erde, Sonne, Meer,
Sprecht, wo kommt ihr her?
Sind von Gott herkommen,
Daß für alle Frommen
Wachse Brot im Land,
Brot aus Gottes Hand.

(*Rudolf Otto Wiemer* - eingesandt von *Walter und Else Trautrim*, Kitchener, Ontario)

Wofür ich dankbar bin

In der Zeitperiode zwischen den kanadischen und amerikanischen Erntedankfesttagen beschäftigen viele sich mit Dankbarkeit. Der Bibelvers in Psalm 22,23 *"Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeinde rühmen"* spornt uns an, unsere Freude in unseren Kontakten mit Einzelpersonen oder auch in einer Gruppe zum Ausdruck zu bringen.

Für mich sind es die Bilder auf der Kühlschranktür, die mich daran erinnern, wofür ich dankbar sein kann: Tyler und Jacksons große Maschinen, Liannas perfekte Landschaften und siebenjährige Lauras originelles Familienbild.



Großvater Jake Born liest seinen Enkelsöhnen, Tyler und Jackson, Geschichten vor.

Wenn man kleine Personen bei sich hat, hat man die Gelegenheit, am Tag die Schmutzstellen im Haus abzuwischen und zur Bettzeit Gebete wie das folgende zu hören: "Danke, Jesus, für die Schmetterlinge, Bienen, Nellies braunen Hasen, Freds gestreiften Pullover, den Frosch beim Teich, den Marienkäfer auf dem Fenster, mein warmes Bett, McDonald's Hamburgers und das Pflaster auf meinem Finger" und so geht es immer weiter. Sie zweifeln nicht, daß alle Dinge von Gott kommen, selbst wenn Mutter und Vater dafür bezahlen mußten.

Vielleicht können die Kinder uns eine wichtige Lektion lehren: Was auch immer unsere Rolle in unserer Fürsorge sein mag, es ist Gott, der es ermöglicht. Wir bringen es den Kindern bei, die es zu Herzen nehmen. Auch wir sollten das tun. Wenn wir für die kleinsten Dinge dankbar sind, werden wir es nicht schwer finden, für die großen Dinge dankbar zu sein. Und wenn wir für wenig dankbar sind, wird es viel leichter für uns sein, für viel dankbar zu sein.

Die Kleinen lehren uns, 1. Thessalonicher 5,18 anzuwenden: *"Seid dankbar in jeder Lage! Gerade das erwartet Gott von euch, und so ist es sein Wille in Christus Jesus."* Wenn Kinder jedoch aufwachsen, ähneln sie oft den zwei Jungen, die ihren Onkel Rudy besuchten. Glücklich nahmen sie eine Geschenktüte mit Schokolade in Empfang, doch schon bald danach stritten sie miteinander und boxten sich. Als ihnen die Frage gestellt wurde, warum, antwortete Joey: "Da waren neun Schokoladen drin' und Jim hat fünf bekommen, ich aber nur vier."

Wie diese Jungen finden wir es schwer, eine dankbare Einstellung zu haben, wenn Menschen in unserer Umgebung mehr Sachen oder Anerkennung erhalten und wir mit dem Überbleibsel zufrieden sein müssen.

Der beste Weg, damit fertig zu werden, ist zu lernen, daß es nicht wichtig ist, wieviele Menschen mich enttäuscht haben oder mir sogar Schaden zugetan haben. Das Entscheidende ist nicht, was sie getan haben, sondern was Gott getan hat. Und darüber hinaus, was Er noch tun wird. Deshalb sollten wir lieber daran glauben, daß Er für uns sorgen wird und vorwärts schauen. (*Hilda Born*)

Aus Danken und Loben vor Gottes Angesicht entstehen die einzigen Werke auf dieser Welt, die nicht den Stachel des Bösen in sich tragen.
(*Willy Kramp*)

Dankbarkeit

Warum ist Dankbarkeit so wichtig? Von persönlicher Erfahrung habe ich gelernt, daß Gott nicht nur Dankbarkeit verdient, sondern daß Dankbarkeit auch das Öl ist, daß das christliche Leben ebnet. Ohne dankbare Herzen werden wir bittere Menschen, die es immer schwerer finden zu beten, Gott zu preisen und die Bibel zu lesen.

Dankbarkeit ist besonders wichtig, weil wir alle Enttäuschungen erleben, manchmal sogar täglich. Manche der Probleme sind monumental. Andere sind nicht so riesig, aber irritierend: Kinder mit klebrigen Händen fassen den sauberen Teppich an, eine Reifenpanne im Regen. Es sind diese täglichen Reizmittel, die uns zur Last fallen.

Jede Begebenheit kann in einer von zwei Weisen betrachtet werden: Ich kann Gott für die Kinder danken, mit denen Er mich gesegnet hat (die manchmal Dreck machen) oder ich kann mich über die Tatsache ärgern, daß solche kleinen Unannehmlichkeiten vorkommen. (*Gary L. Thomas, Moody*)

Wie sagt man?

Mit meinen Kindern stehe ich an der Theke beim Metzger. Mit Argusaugen verfolgen sie die Aktionen der Verkäuferin. Tatsächlich bekommt jedes seine Scheibe. Ich warte gespannt auf ihre Reaktion: Sagen sie von sich aus "Danke" - oder muß ich da ein bißchen nachhelfen, indem ich erinnernd frage: "Wie sagt man?"

Meine Kinder sagen meistens brav "Danke!" Und manches Mal staune ich sogar darüber, wie sie sich sogar für Selbstverständlichkeiten bedanken können. Ja, Kinder haben es gut! Ihnen kann man schon mit einer Scheibe Wurst beim Metzger eine Freude machen.

Bei Erwachsenen scheint das etwas schwieriger zu sein. Ob es daran liegt, daß Erwachsene keine Scheibe Wurst mehr vom Metzger bekommen? - Oder liegt es daran, daß hinter uns keiner mehr steht, der uns daran erinnert: "Wie sagt man?" oder "Sag mal Danke!"? In der Bibel finden wir auch eine Aufforderung zum Danken. Da heißt es im 50. Psalm: *"Wer mir dankt, der bringt ein Opfer, das mich ehrt. Es gibt keinen anderen Weg, nur so kann ich ihn erretten"* (Psalm 50,23).

Ein Opfer ist bekanntlich keine Kollekte, kein Almosen, sondern etwas, das weh tut. Gott etwas opfern, ist keine leichte Aufgabe, aber es ist immer mit einem besonderen Segen verbunden! Gott ein Dankopfer zu bringen heißt, daß ich auch in meinen schwierigsten Lebenslagen nicht aufhöre, ihm zu danken. Das beginnt nicht mit einem geheuchelten "Dankeschön", sondern mit einem stillen Nachdenken! Ich beginne darüber nachzudenken, was der lebendige Gott in meinem Leben bereits alles getan hat - und dafür fange ich wieder zu danken an. Im Danken kann ich erleben, wie das Dunkel heller wird. Wo ich Gott Dank opfere, richte ich mich auf den aus, der alle Macht hat, der alles ändern kann. Ich sehe auf Gott und weg von mir.

Der Blick auf Gott wird so zu einer Befreiung von mir und stellt gleichzeitig die Beziehung wieder her zu dem, der mich liebt, der mir helfen kann, mich retten will! Darum: "Sag Gott Danke"! - Darauf liegt eine himmlische Verheißung! (*Walter Undt*)

Zufriedenheit wird nicht in materiellen Dingen gefunden werden, sondern in Zufriedenheit für die Dinge, die man hat.

Danksagen ist ein Kurs, von dem wir niemals graduieren sollten.

Wenn Du nicht die helle Seite des Lebens sehen kannst, poliere die matte Seite mit Preis und Danksagung.

Anstatt zu klagen, wenn Du nicht erhälst, was Du wolltest, solltest Du dankbar sein, daß Du nicht bekommst, was Du verdienst hast.

Es ist besser, die Zeit dazu verwenden, Segenserfahrungen aufzuzählen, als sie zu vergeuden, um Klagen zu lüften.

Wie man dankbarer wird

"Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Psalm 103,2)

Haben Sie es auch schon gehört an Straßenecken oder bei Familienfeiern? Klagen, Murren, Lamentieren! Unzufriedenheit allenthalben! Mit allem, bei allem und vor allem. Nun ist Zufriedenheit beispielsweise in Deutschland, wo die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinanderklafft und auch die eingeläuteten politischen Reformen keine spürbare Entspannung schaffen, nicht einfach zu definieren. Der eine ist zufrieden, wenn er Arbeit gefunden hat, um für seine Familie sorgen zu können. Ein anderer erst dann, wenn er ganz oben auf der Karriereleiter steht. Wenn er dann auch nur eine Stufe "runterfällt", ist er unzufrieden, obwohl es ihm materiell besser geht als vielen anderen. Wann wird ein Mensch zufrieden? Wohl erst dann, wenn er erkennt, daß nicht in erster Linie er der Macher ist. Wenn er einsieht, daß alles Entscheidende nicht in seiner, sondern in Gottes Macht liegt. Ich ertappe mich manchmal selbst dabei, unzufrieden zu sein. Und was tue ich dagegen? Ich "buchstabiere" durch, was Gott mir in meinen 46 Jahren getan hat: Er hat mich als einzigartigen Menschen geschaffen; mir ein behütetes christliches Elternhaus geschenkt; eine liebe Frau an meiner Seite und vier gesunde Kinder. Er zeigte mir zur rechten Zeit den rechten Platz im Beruf. Er schenkte täglich Nahrung, Kleidung und manches obendrein. Und noch viel mehr: Gott hat uns in der ehemaligen DDR in wunderbarer Weise herausgeführt aus einem christusfeindlichen Staatsregime, das ohne Gott und Sonnenschein (so die SED-Parole) die Ernte einbringen wollte.

Wer denkt, dankt

"Danken" kommt von "denken": Je mehr ich über mein Leben nachdenke, um so mehr sehe ich die positiven Seiten. Vielleicht sind sogar die Menschen am zufriedensten, die am schwersten zu tragen haben. Denn sie wissen am ehesten, daß sie ganz auf Gott angewiesen sind. *"Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"* Also: Tun wir es, und wir werden dankbarer. (Quelle: *idea-Spektrum*, mit Abdruckerlaubnis)

Eine neue Perspektive

Wußten Sie

* Wenn Sie nur eine Bibel besitzen, hat der Herr Sie reichlich gesegnet, denn ein Drittel der Menschen in dieser Welt haben keine Möglichkeit, auch nur eine zu bekommen.
* Wenn Sie an diesem Morgen mit mehr Gesundheit als Krankheit aufgewacht sind, hat der Herr Sie reichlicher gesegnet als die Million Menschen, die diese Woche nicht überleben wird.
* Wenn Sie noch nie die Gefahren eines Krieges, die Einsamkeit einer Inhaftierung oder die unendlich schweren Schmerzen der Folterung oder des Hungers durchgemacht haben, hat der Herr Sie reichlicher gesegnet als 500 Millionen Menschen weltweit.
* Wenn Sie an einer Versammlung in Ihrer Gemeinde teilnehmen können, ohne Angst zu haben, daß jemand Sie stören wird, daß Sie festgenommen, gefoltert oder getötet werden, hat der Herr Sie reichlicher gesegnet als fast drei Billionen Menschen weltweit
* Wenn Sie in Ihrem Kühlschrank Lebensmittel haben, Kleider auf Ihrem Rücken, ein Dach über Ihren Kopf und ein Platz zum Schlafen, dann sind Sie reicher als 75% der Menschen in dieser Welt.
* Wenn Sie auf Ihrem Bankkonto, in Ihrem Portemonnai oder in einer Sparbüchse Geld haben, befinden Sie sich unter den obrigen 8% der Reichen dieser Welt.
* Wenn Sie Ihren Kopf mit einem freundlichen Gesicht hochhalten können und wirklich dankbar sind, hat der Herr sie gesegnet, denn, obwohl die Mehrheit es tun könnte, passiert das nur selten.
* Wenn Sie die Hand eines Mitmenschen halten können, sie oder ihn umarmen oder auf die Schulter klopfen können, hat der Herr Sie gesegnet, denn Sie können Gottes heilende Hand anbieten.
* Wenn Sie gestern und heute gebetet haben, sind Sie in der Minderheit, weil Sie daran glauben, daß Gott willig und fähig ist, Gebete zu beantworten.
* Wenn Sie an Jesus Christus als den Sohn Gottes glauben, sind Sie Teil einer kleinen Minderheit in dieser Welt.
* Wenn Sie diese Botschaft lesen können, hat der Herr Sie reichlicher gesegnet als mehr als zwei Billionen Menschen in der Welt, die nicht in der Lage sind zu lesen.

Manchmal müssen wir eine neue Perspektive annehmen. Wir erwarten so viel und schätzen so wenig.

(Quelle: unbekannter Verfasser, in *Your Daily ePrayer*)

Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes **(Psalm 50,32)**

Pfingstkonferenz 2004 des BEMB-Bundes – in Linz, Österreich –

"Fit für Mission" war das Motto der Pfingstkonferenz des BEMB-Bundes europäischer MB-Gemeinden (Österreich, Deutschland, Bayern) in Linz, Österreich in Anlehnung an das Jubiläum "50 Jahre MB-Missionsarbeit in Europa".

Etwa 500 Teilnehmer wurden im Eröffnungsgottesdienst am Samstagmorgen begrüßt und mit den verschiedenen Gemeindeaufbauprojekten bekannt gemacht: Portugal, Ukraine, Berlin, Leipzig, Dresden. Andrej Rempel von LOGOS, der Sprecher der Konferenz, hielt danach sein erstes Referat mit dem Titel "Gleichgültigkeit – ade!" Gleichgültigkeit = Interessenlosigkeit war der Hauptgedanke.

Ein Höhepunkt der Konferenz war das Onesimus-Musical, das am Samstagabend vorgeführt wurde. Ca. 68 Mitglieder, davon ca. 30 Bühnendarsteller, lieferten eine gelungene Aufführung, die vom Publikum begeistert aufgenommen wurde. Wichtig war jedoch, daß die Botschaft von Jesus Christus zum Ausdruck kam. In dem Onesimus Musical liegt dessen kranke Mutter im Sterben. In der Sterbesszene singt sie Onesimus in rührender Weise: "Es tut mir so weh, wenn ich sehe, auf welchen Weg Du gehst" und "Nimm IHN an als deinen Vater!" - "Wo stehe ich?" war die Herausforderung des Abends für Teilnehmer.

Am Pfingstsonntag brachte Andrej Rempel das 2. Referat mit der Überschrift "Gottesfurcht – akut" Darin erläuterte er drei Punkte: Schöpfungsbewußtsein, Sündenbewußtsein und Sendungsbewußtsein.

Am Nachmittag fand die Jubiläumsveranstaltung "50 Jahre MB-Mission in Europa" mit Multimediapräsentationen statt. Die Missionsreise ging quer durch Europa von Ost nach West und Süd.

Am Abend fanden sich Delegaten dann zum 3. Referat zusammen: "Geistesfülle – aktiv" Rempel sagte: "Geistesfülle ist das Ergebnis in der Verantwortung vor Gott und Menschen aus gelebter Berufung".

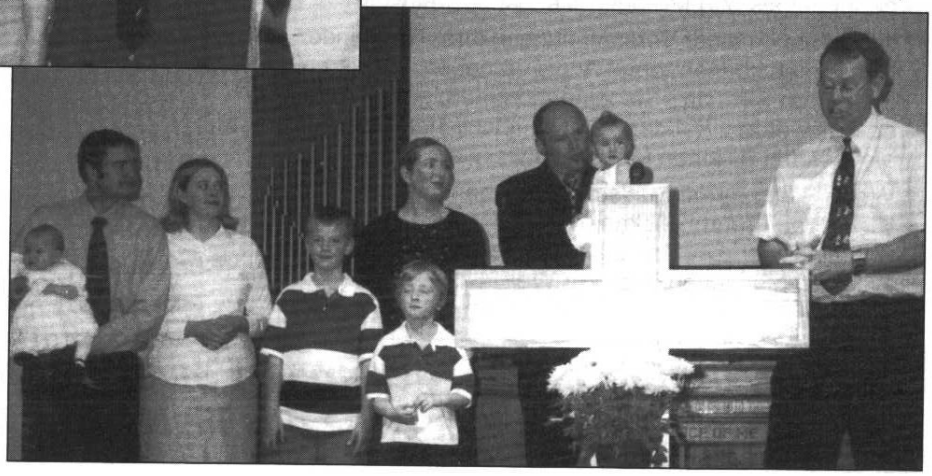
Am Montag fand ein Abendmahlsgottesdienst statt, und Andrej Rempel referierte über Glaubensschritte. Delegaten wurden herausgefordert und ermutigt, neue Schritte im Glauben zu wagen, denn "Gott sorgt für uns". Ergänzt wurde das Programm durch das Lobpreisteam (Sänger und Band).

Interesse wurde geweckt mit einer Missionsausstellung über Gemeindeaufbauarbeit, z.B. in Albanien, Bosnien, Serbien, Türkei, Kinder- und Jugendmission, Licht für die Welt (Indien).

(nach Berichten in *Gemeindebrief der Mennonitischen Brüdergemeinde* in Neuwied, Deutschland)

Aus den Gemeinden

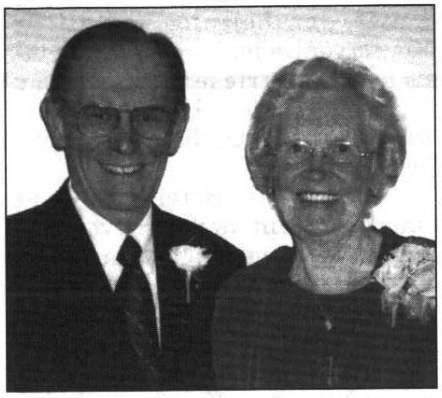
Kindereinsegnung in der Cornerstone Community Kirche am 11. Mai 2004. V.l.n.r.: Wes und Briar Wiens mit Kaityn Morgan, Jacqueline und Carey Wiens mit Stella Bronte. Vorne: Stellas Brüder, Evan und Bennett. Rechts: Pastor Sheane



Lakeview Community Gemeinde in Killarney, Manitoba hieß am 27. Juni 2004 drei neue Mitglieder willkommen, eins durch Taufe, eins durch Glaubenszeugnis und eins durch Überweisung. V.l.n.r.: Pastor Allan Labun, Robyn Kroeker (G), Lorie Martens (Ü), Andrew Friesen (T), Pastor Dan Stobbe.

Familienfeste

Goldene Hochzeit von



Hugo und Katherine Jantz

Hugo und Katherine Jantz von Winnipeg, Manitoba feierten am 6. Juni 2004 im Kellersaal der Cornerstone Community Kirche zu Virgil ihr fünfzigstes Ehejubiläum. Es war am 27. Juni 1954 gewesen, als sie in derselben Kirche, damals die Virgil MB-Kirche, von Prediger Johann Penner getraut worden waren. Für die goldene Jubiläumsfeier waren viele Verwandte und Freunde von Ontario zugegen. Nach dem Eröffnungs-Gedankgebet, genossen alle ein schmackhaftes Vesper.

Tochter Janet und Ehegatte Tim Kroeker (Steinbach, Manitoba) hießen die Gäste willkommen. Sie streiften die Pilgerschaft der Jantz Familie anhand von Videobildern. Janets erster Geburtstag wurde in Hillsboro, Kansas (USA) gefeiert. Danach reiste die Familie nach Costa Rica, um die spanische Sprache für den Dienst in Quito, Ecuador (Südamerika) zu erlernen. Die christliche Radiostation HCJB feierte das 25. Jubiläum, als sie ihren Dienst begannen. Zusammen mit Sally Schroeder betreute Hugo die deutschen Radioprogramme. Katherine arbeitete im Missionskrankenhaus.

Zu Weihnachten 1960 kamen sie "heim" nach Ontario, um anfangs 1961 zum Tabor College, Hillsboro, Kansas zu ziehen. Am 13. August 1961 begannen sie einen Dienst in der Mennonitischen Brüdergemeinde in Neuwied, Deutschland. Nach fast fünf Jahren, im April 1966, bestieg die Familie in Rotterdam, Holland ein Schiff, um nach Montreal, Kanada zu reisen. Im Juli 1966 kam ihr Sohn Robert Henry in St. Catharines, Ontario zur Welt. Es waren zu der Zeit schon fünf Schwestern, Janet, Judith, Carole, Angelika und Marianne, die den kleinen Erdenpilger willkommen hießen!

Der nächste Dienst war in Clearbrook, BC, wo Hugo in den nächsten acht Jahren am Columbia Bible Institute unterrichtete, während Katherine als Krankenschwester in Chilliwack und Abbotsford arbeitete. Sie wohnten anfänglich in Yarrow, zogen danach aber nach Abbotsford. In BC schenkte der Herr ihnen ihre jüngste Tochter, Sonya Joy.

1974 verlegten sie ihren Wohnplatz nach Winnipg, wo Hugo drei Jahre in der Fort Gary MB-Gemeinde als Pastor diente. Danach wurde er Dekan im MBBC, später Concord College. 1976 erwarben sie sich ihr eigenes großes Haus in Winnipeg, wo sie zehn Jahre ihr Heim hatten. Vier Jahre diente Hugo für MB Missions and Services, indem er Gemeindebesuche machte und neue Arbeiter anwarb. Das erste Großkind kam im April 1979 an und ist jetzt schon 25 Jahre alt. Von 1987 bis 1992 dienten Hugo und Katharine mit MCC in Europa. Nach ihrer Rückkehr nach Kanada, ließen sie sich wieder in Winnipeg nieder, und Hugo diente vier Jahre, von 1992 – 1996, in der Douglas Mennonitengemeinde. Katherine arbeitete in Winnipeg viele Jahre im Victoria General Hospital als Krankenschwester.

Katherines Bruder, Henry Goerzen, und Freunde sangen einige Lieder: "Glory to His Name", "Like the Woman at the Well" und "Precious Lord". Carole, Angelika und Robert, die auch von Manitoba gekommen waren, erzählten Geschichten aus ihrem elterlichen Heim. Tim und Janet sprachen über den Geist der Liebe und des Friedens, der in ihrem Heim spürbar war. Das Jubelpaar erzählte von ihrer Bekanntschaft vor vielen Jahren in Virgil. Da beide studierten, fing zwischen ihnen im Herbst 1948 eine Korrespondenz an. Fünfhundert Briefe haben sie sorgfältig aufbewahrt!

Prediger John Wall von Kitchener betonte die vielen Jahre der Bekanntschaft in Bibelschule, Mission und im Gemeindebau. Er sagte, daß seine Kinder, Marlene und Robert, von Hugo getauft worden waren. In seinem Schlußgebet betonte er die Güte und Treue unseres himmlischen Vaters. (im Auftrag: *Helen Bergmann*)

Leamington Fleischkonserven-Projekt 2004

Im vergangenen April organisierte das Leamington Fleischkonserven-Komitee das jährliche Fleischkonserven-Projekt. Wir danken Gott, wie er das örtliche Konservenkomitee und den ganzen Fleischkonserven-Dienst auf vielfacher Weise gesegnet hat. Der mobile Fleischkonserver von Mennonite Central Committee (MCC), der, beginnend in Sterling, Ohio, seit dem Oktober 2003 auf dem Weg war, erreichte die Tomaten-Bewertungsstation der HJ Heinz Gesellschaft im April. Es war die zweitletzte Haltestelle für den mobilen Fleischkonserver in diesem Jahr. Die Freiwilligen, die sich bereit erklärt hatten zu helfen oder am Komitee mitzuhelfen, kamen von 32 verschiedenen Gemeinden (nicht alle mennonitisch).

Notwendige Finanzen, um das Ziel von $65.000 zu erreichen, wurden durch Spenden erhoben. Damit wurden die Kosten vom Kauf der Truthähne bis zum Versand der gefüllten Konservendosen zu

ihrem Bestimmungsort gedeckt. Die Spenden wurden teilweise auf einem Sonntagsmittagessen im United Mennonite Educational Institute (UMEI) im Februar erhoben. Gastgeber war das Fleischkonserven-Komitee. Mehr als 400 Personen erschienen, um sich den Borscht, Chili, Fleisch Perishky und Pie/Kuchen schmecken zu lassen und gleichzeitig mehr als $11.000 zu erheben. Die Faith Mennonitengemeinde organisierte auch eine Mahlzeit mit anschließender Talent-Show der Sonntagsschulklassen und einiger Gemeindemitglieder.

Der Weihgottesdienst für das Leamington Fleischkonserven-Projekt fand am Sonntag, den 18. April 2004 in der Faith Mennonitengemeinde statt. John Wiebe, Repräsentant von MCC, und Peter Fiss, ein Komiteemitglied des Fleischkonserven-Projekt, brachten ansprechende Botschaften, in denen Teilnehmer ermutigt wurden, im Namen Christi zu dienen. Sie hörten, welchen Unterschied das Fleischkonserven-Projekt im Leben der Empfänger macht.

In den vier Tagen des Konserven-Projektes, vom 19.-22. April, arbeiteten 550 Freiwillige, um 26.910 Pfund Truthahn in 14.400 Konservendosen zu verarbeiten. Bis jetzt weiß niemand, wo diese Konservendosen hingeschickt werden. Eine Anzahl von Studenten von UMEI halfen am letzten Tag mit, und eine Klasse von L'Ecole de Secondaire Paincourt (Paincourt High School) half am Dienstag. 19 verschiedene Gruppen sorgten für schmackhafte Mahlzeiten und Imbisse in diesen Tagen und verdienen dafür Anerkennung. Die Gemeinschaft untereinander war wie immer eine Höhepunkt dieser Erfahrung für alle Freiwillige. Unter der Leitung der MCC-Konservenbediener, Marcus Heinrich, Tim Friesen und Jerry Hiebert, konnten die enthusiastischen Freiwilligen die Arbeit leicht bewältigen.

Die Gebete, Beteiligung und finanzielle Unterstützung von den Freiwilligen dieser Gemeinden ist ein Zeichen der wundervollen Gegenwart Gottes in unserem Leben. Pläne für das nächstjährige Fleischkonserven-Projekt haben schon begonnen. Zuletzt noch das passende Motto für unser Projekt: "Zusammen schaffen wir es" – und mit Gottes Hilfe wurde das Wirklichkeit! (*Cathy Lankin* und *Marlene Schmidtgall*)

Gottesdienst und Leitungsstruktur der jungen christlichen Gemeinde (50 – 150 n.Chr.)

Der Gottesdienst der frühen Christen war nicht wesentlich verschieden von den christlichen Gottesdiensten heute. Die Christen trafen sich Sonntags in der Frühe, lasen die alten Schriften der (jüdischen) Propheten und die Briefe der Apostel, feierten das "Mahl des Herrn", sangen Lieder und beteten gemeinsam. Gebäude, die speziell für solchen Gottesdienst gebaut wurden, gab es jedoch erst nach der offiziellen Anerkennung des christlichen Glaubens 313 n.Chr.

Die Eucharistiefeier war den Glaubenden vorbehalten. Justin schreibt dazu: "Niemand darf am Mahl teilnehmen, wenn er nicht die Dinge glaubt, die wir als wahr lehren, und wenn er nicht mit Wasser gewaschen wurde, welches die Vergebung der Sünden und eine neue Geburt gibt, und wenn er nicht als Christ lebt. Denn wir nehmen das Brot und den Wein nicht als normales Brot und normalen Wein, sondern als Jesus Christus, unseren Retter."

Justin beschreibt etwa 150 n.Chr. den christlichen Gottesdienst: "An dem Tag, der nach der Sonne benannt wird, treffen sich alle, die in Städten oder auf dem Land leben. Die Schriften der Apostel werden gelesen, ebenso die Bücher der Propheten, soweit es die Zeit zuläßt. Wenn der Vorleser fertig ist, ermutigt der Leiter der Veranstaltung alle, dem Beispiel der Apostel zu folgen. Dann stehen wir alle auf und beten gemeinsam laut. Ist das Gebet vorüber, grüßen wir einander mit einem Kuß. Dann wird Brot gebracht und Wein gemischt mit Wasser. Der Leiter nimmt sie entgegen, betet und opfert Lob und Ehre Gott, dem Vater des Universums, durch den Namen des Sohnes und des heiligen Geistes. Dann dankt er Gott, weil wir von ihm würdig angesehen werden, diese Dinge aus seinen Händen zu empfangen. Wenn er dies mit Gebeten und Danksagung beendet hat, stimmen die Leute zu, indem sie "Amen" sagen – so sei es. (Justin, zitiert nach Collins, Price: The story of Christianity, London 1999).

Jeden Sonntag wartete eine schnell wachsende Gemeinde darauf, in den Grundlagen des Glaubens unterrichtet zu werden. Es gab viele verschiedene Auslegungen der Schriften, so mußten falsche Lehrer zurechtgewiesen werden und komplizierte theologische Fragen suchten nach einer Antwort. War Jesus nur Gott in menschlicher Gestalt? War er voll Mensch und voll Gott? Welche heidnischen Gebräuche waren für einen Christen akzeptabel? Konnten Christen, die bewußt und ernsthaft gesündigt hatten, wieder volle Vergebung erlangen?

Die Fragen wurden letztlich durch die Leitungsstrukturen der frühen Gemeinden gelöst. Die berühmtesten nachapostolischen Leiter wurden als "apostolische Väter" bekannt, wegen ihrer Nähe zu der Zeit der Apostel und ihrer Treue zu deren Lehre. Einer der ältesten ist Clement, dritter oder vierter Nachfolger von Petrus als Bischof von Rom. Weitere apostolische Väter waren der Bischof Polycarp von Smyrna und Papias. Ignatius, Bischof von Antiochien in Syrien, war eine weitere einflußreiche Figur. Er schrieb sieben Briefe auf dem Weg zum Märtyrertod in Rom ca. 107 n.Chr., in

denen er die Lehre von Jesus als wahren Menschen und wahren Gott ausführt und vehement verteidigt. Er lehrte auch, daß der Bischof für die Einheit des Glaubens verantwortlich ist und den Gemeindemitgliedern als Stellvertreter Jesu wie Jesus selbst gegenübersteht. Ignatius vertrat eine stark überhöhte Lehre der Eucharisie, die er als "Medizin der Unsterblichkeit" bezeichnete.

Die apostolischen Väter waren einig in ihrer Vorstellung von der christlichen Kirche: ein geeinigter Leib Jesu, im Zentrum die Taufe, Gemeinschaft, Gebet, Studium der Schriften, Liebe untereinander, alles unter der Leitung der Bischöfe. (Quelle: *Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Der Christ und sein Geld

Die Frage in bezug des Gläubigen und seines Geldes ist so kompliziert und persönlich, daß man nur mit Zögern darangeht. Sie ist jedoch von solch ernster Bedeutung, daß sie von jemanden, der als guter Christ betrachtet werden möchte, nicht vermieden werden kann, aus Furcht, am Tage der Rechenschaft als nachlässig erfunden zu werden. Jemand sollte sich mit dem Problem im Licht der Schrift befassen. Gottes Volk wird Grund haben, die Person, die den Mut dazu hat, zu danken.

Vier Erwägungen sollten unser Geben als Christen bestimmen:

1. systematisch geben;
2. aus rechten Motiven geben;
3. im Verhältnis zu unserem Besitz geben;
4. zur richtigen Stelle oder einigen richtigen Stellen geben.

Erstens sollten wir dafür sorgen, daß wir dem Herrn regelmäßig von unserem Vermögen geben. Man kann es sich leicht angewöhnen, das zu vergessen. Wir sagen uns, daß wir im Augenblick nicht geben können, es aber nachholen werden, sobald es uns finanziell besser geht. Oder aber wir versichern uns, daß wir, obwohl nicht systematisch, in Wirklichkeit mehr als den Zehnten geben. Das sind sichere Weisen der Selbsttäuschung. Wir würden wahrscheinlich ziemlich erstaunt sein, wenn wir uns die Mühe geben würden zu entdecken, wie wenig wir auf diese Weise wirklich geben.

Weiter müssen wir mit rechten Motiven geben. Geld, das einer Gemeinde oder einer Missionsgesellschaft gegeben wurde, mag für den Geber vergeudet sein, wenn es nicht von Herzen kommt. Gaben, die nicht von Liebe begleitet sind, mögen dem Empfänger zu gutem Zweck dienen, werden dem Geber jedoch sicherlich keinen Lohn bringen. "*Wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeilte ... habe aber die Liebe nicht, so nützt es mir nichts*" (1. Kor. 13,3).

Auch ist es wichtig, daß wir im Verhältnis zu unserem Besitz geben. Die Geschichte von der Witwe und ihren zwei Hellern macht dieses sehr klar. Die Witwe gab aus ihrem "Mangel" und, obwohl ihre Gabe klein war, war sie in den Augen Gottes ein größerer Schatz als all die enormen Gaben der Reichen, die "aus ihrem Überfluß" kamen. Das ist eine ernste Warnung, die wir beachten sollten.

Wir Menschen urteilen "unseren Augen nach" und sind geneigt, einer großen Spende viel Beachtung zu schenken, während wir die kleinen Spenden ohne Bemerkung vorübergehen lassen. Damit halsen wir uns einen fürchterlichen Schock am Tag Christi auf. Die sicherste Regel in der Abschätzung unserer Gaben und um unsere Erwartungen am Tag der Belohnung zu bestimmen, ist folgende: *Mein Geben wird nicht danach belohnt werden, wieviel ich gebe, sondern wieviel ich übrig halte*. Pastoren sind manchmal versucht, solche Lehre zu vermeiden, um die wichtigen Geber in der Gemeinde nicht zu beleidigen. Doch es ist besser, Menschen zu beleidigen, als den gepriesenen Geist Gottes, der in der Gemeinde wohnt, zu betrüben. Niemand hat je eine wahre Gemeinde zugrunde gebracht, indem er seine Gaben zurückgezogen hat. Die Gemeinde des Erstgeborenen ist nicht von Menschengaben abhängig. Kein Mensch hat es je geschafft, eine Gemeinde durch finanziellen Boycot zu schädigen. Sobald wir zugeben, daß wir den Mißfallen der fleischlichen Geber in unseren Gemeinden fürchten, geben wir auch zu, daß unsere Gemeinden nicht himmlisch, sondern irdisch ausgerichtet sind. Eine himmlisch ausgerichtete Gemeinde wird sich eines himmlischen, übernatürlichen Wohlstandes erfreuen. Man kann sie nicht aushungern. Der Herr wird sich ihrer Nöte annehmen.

Daß wir unsere Gabe klug anbringen, ist ebenfalls von größter Bedeutung, wenn wir unserem himmlischen Vater gefallen wollen und die Gaben beim Kommen des Herrn vom "Holz-Heu-Stoppel"-Schicksal retten möchten.

Die Frage, wo man geben soll, ist von großer Wichtigkeit und eine, die wir alle am besten entscheiden, solange wir es noch können. Gleichgültiges, unintelligentes und voreingenommenes Geben verschwendet Millionen Dollar unter evangelikalen Christen. Viele Gläubige verfügen über Gaben, als ob sie nicht erwarten, dem Herrn darüber Rechenschaft ablegen zu müssen. Sie haben des Herrn Willen über die Frage ihres eigenen Gebens nicht erkannt und fallen somit jedem, der eine interessante Geschichte zu erzählen hat, zum Opfer. Aus diesem Grunde gedeihen unzählbare religiöse Schwindel, die nie einen einzigen Cent von ernstgesinnten, gottesfürchtigen Leuten erhalten sollten.

Wir sind uns bewußt, daß die Reaktion auf obige Bemerkungen eine höfliche Bitte sein könnte, um uns selbst zu kümmern und Menschen wählen zu lassen, was sie mit ihrem Geld tun wollen. Schließlich gehört es ihnen und es ist ihre Sache, wie sie es anlegen. So einfach ist es jedoch nicht. Wenn wir über jedes Wort Rechenschaft ablegen müssen, dann müssen wir auch für jeden Dollar Rechenschaft ablegen. Unregelmäßiges, gebetloses und launenhaftes Geben wird der gerechten Prüfung Gottes unterliegen an dem Tag, an dem jedes Werk des Menschen gerichtet wird. Heute können wir noch etwas in dieser Angelegenheit tun. Sehr bald wird es zu spät sein.
(Quelle: *A.W. Tozer*, God Tells The Man Who Cares, Kapitel 35)

Biblische Kindergeschichten in arabischer Blindenschrift

Über eine Stunde dauert die Fahrt von den letzten Außenbezirken Kairos in einen neuen Stadtteil, der mitten in der Wüste angelegt wurde und den Namen "6. Oktober" trägt. Dort wollen wir mit Mitarbeitern der Ägyptischen Bibelgesellschaft ein Zentrum für blinde und mehrfach behinderte Kinder besuchen, das der Weltbund der Bibelgesellschaften seit einiger Zeit regelmäßig mit biblischen Schriften unterstützt.

Dr. Marcos, der Gründer des Zentrums, hat sich damit einen Lebenstraum erfüllt. "Sonne der Gerechtigkeit" hat er sein Haus genannt, und viele Jahre lang, während er als Arzt arbeitete, dafür Unterstützung gesucht, Material und Gelder gesammelt, bis das Zentrum schließlich nach seinen Vorstellungen gebaut werden konnte: Ein mehrstöckiges, helles, geräumiges Haus mit einem schönen, großen Innenhof, mit Unterrichts- und Therapieräumen, Schul- und Arbeitszimmern. Auch ein medizinisches Untersuchungs- und Behandlungszimmer konnte eingerichtet werden. Mehr als 60 Kinder haben hier ein Zuhause gefunden, erhalten eine schulische und handwerkliche Ausbildung und werden liebevoll betreut.

In der gut sortierten und geordneten Bibliothek finden sich dann die arabischen Bibeln und Kinderbibeln in Blindenschrift und die biblischen Kassetten, die Dr. Marcos seit der Eröffnung des Zentrums vom Weltbund der Bibelgesellschaften und von der Ägyptischen Bibelgesellschaft zur Unterstützung seiner Arbeit immer wieder erhalten hat. Und jedes Jahr bittet er um Nachschub.

Vor allem die Kindergeschichten in Blindenschrift haben es ihm – und den Kindern – angetan. Sie sind mittlerweile der absolute "Renner" für Unterricht und Freizeit. Wir erfahren, daß viele Kinder erst mit Hilfe dieser Sammlung von 365 biblischen Geschichten lesen gelernt haben. Zu den Büchern wurde später extra noch ein stabiles Pappköfferchen mit Henkel hergestellt, in dem die drei großformatigen dicken Bände auch transportiert werden können. Das hat einen speziellen Grund: Die Kinder verbringen die drei Monate langen Sommerferien fast alle bei ihren Familien. Die meisten von ihnen kommen jedoch aus ländlichen Gebieten, in denen auch unter den Sehenden nur ganz wenige lesen können. Bücher sind in den Dörfern Mangelware, Bücher in Blindenschrift sind vollkommen unbekannt. So kam es immer wieder vor, daß die Dorfgemeinschaft überrascht und beeindruckt zusammensaß, wenn eines der Kinder ihnen aus einem Buch, das nur Punkte enthielt, Geschichten vorlas!

Bei Dr. Marcos treffen wir Saieda, ein junges Mädchen, das aus einer armen Bauersfamilie stammt und uns ein wenig mehr aus seinem Leben erzählt. Von den acht Kindern ihrer Familie wurden drei blind geboren. Sie selbst war seit ihrer Geburt stark sehbehindert. Im Laufe ihrer ersten Lebensjahre, ohne medizinische Vorsorge und Hilfe, verschlechterte sich der Zustand ihrer Augen ständig weiter, bis auch sie blind war.

Saieda kannte von Kindheit an das Gefühl, isoliert und einsam zu sein, von anderen gemieden und beschimpft zu werden, unnütz und wertlos zu sein und nichts zum Lebensunterhalt der Familie beitragen zu können. Irgendwann hatte sie das Glück, daß in einem Dorf in ihrer Nähe ein Alphabetisierungskurs für Blinde stattfand und sie zu einem einwöchigen Kurs eingeladen wurde. Ihre Erfolgchancen waren nicht besonders hoch; die Notwendigkeit, daß ein blindes Mädchen lesen lernen sollte, wurde von kaum jemandem in ihrer Umgebung gesehen, nicht einmal von ihr selbst. Doch diese Woche sollte ihr Leben verändern. Sie lernte in jener Woche zwar nur mit Mühe die ersten Buchstaben, doch durch die Begegnungen und den Austausch mit den anderen, die am Kurs teilnahmen, konnte sie zum ersten Mal darüber sprechen, wie sehr sie sich durch ihr Schicksal von Gott verlassen fühlte. Und sie entdeckte in jener Woche einen Menschen, der in seinem Leben Dinge erfahren hatte, die sie selbst genau kannte: verachtet, beschimpft und geschlagen zu werden, nicht verstanden zu werden, einsam zu sein – sie entdeckte Jesus.

Der Wunsch, mehr von ihm und von der Liebe Gottes zu allen Menschen zu erfahren, war es, der sie beflügelte, nach dem Kurs weiter zu lernen. Und es waren die 365 biblischen Geschichten in Blindenschrift, für die sie bereit war, sich dem mühsamen Prozeß des Lesenlernens zu unterziehen und mit deren Hilfe sie schließlich auch erfolgreich war. Mittlerweile besucht Saieda eine weiterführende Schule, wo sie auch Dinge wie die Bedienung eines Computers, Nähen und Weben lernt. (Quelle: *Ingrid Felber-Bischof*, Bibel*report* 2/2004, mit Abdruckerlaubnis)

Kinderbibel in Irak erschienen

Eine Kinderbibel in modernem syrischen Aramäisch wurde jetzt im Irak herausgegeben. Bei dem neu erschienenen Buch handelt es sich um die Übersetzung einer illustrierten Kinderbibel aus England, neben der gedruckten Ausgabe wurde auch eine Hörspielfassung auf CD produziert. Die Arbeit an der Übersetzung erstreckte sich über vier Jahre. Nach Angaben von Beteiligten erwies es sich dabei als besonders schwierig, eine Sprachform zu finden, die den unterschiedlichen Dialekten des syrischen Aramäisch gerecht wird. Im Irak gibt es 23 verschiedene Sprachen. Amtssprache ist Arabisch. Das heutige syrische Aramäische wird von rund 30.000 Irakern gesprochen. Es ist eng mit dem Hebräischen verwandt und geht bis auf die Muttersprache Jesu zurück. (Quelle: *SCS*, Bibel*report*)

MBMSI

Eine ukrainische Erfahrung

Die Molotschna Kolonien in der Ukraine waren vor einem Jahrhundert Heim für Tausende von Mennoniten. Obwohl gegenwärtig nur wenige mit mennonitischem Hintergrund dort leben, ist die Geschichte der Mennoniten wohlbekannt und geschätzt. Während der September 2003 Disciple Making International – DMI – Kampagne (Internationaler Jüngerschaftsdienst) in der Ukraine besuchten und evangelisierten wenigstens drei Team-Mitglieder in Dörfern, in denen sie ihre Kindheit zugebracht hatten.

Unser Team traf sich mit einheimischen Ukrainern und führte viele von ihnen zum Glauben an Jesus. Das war ein Grund zur großen Freude, ein verzögerter Segen, der aus der Gegenwart mennonitischer Christen vor Jahrzehnten in diesem Gebiet kam.

Während vierzehn DMI-Teammitglieder in der Molotschna Gegend dienten, arbeiteten vier Mitglieder in Berdiansk. Die Einweihung des neuen "Gebetshauses" war für diese Zeit vorgesehen worden. Vor sieben Jahren hatten wir uns unter freien Himmel zum Gottesdienst versammelt, obwohl dunkle Regenwolken drohend über uns hingen. Jetzt ziert ein schönes Gebäude das Grundstück! Als ich da war, übergab mir jemand einen Brief, der folgenden Inhalt hatte:

"Ich grüße Sie, Bruder Nikolai. Ich heiße Sergey. Als Sie 1995 hier waren, besuchten Sie mein Heim, erzählten mir von Gott, gaben mir Ihr Zeugnis und schenkten mir ein Neues Testament. Seitdem habe ich mir über die Existenz Gottes Gedanken gemacht. Doch bekehrt habe ich mich erst im Jahre 2001. Ich danke Gott für Ihre Arbeit hier. Gott beantwortet Gebete. Heute bin ich Mitglied der Zweiten Baptistengemeinde und diene in einem Dorf unter Kindern und Jugendlichen. Meine Mutter ist ebenfalls Mitglied der Gemeinde. Mein Vater besucht die Gemeinde, und ich hoffe, daß der Herr unsere Gebete erhört und auch er Christus annimmt. Sie tun Ihren Dienst nicht umsonst, und der ausgestreute Samen wird wachsen. Wir danken Gott für Seine große Gnade. Meine Familie wird für Sie und Ihre Familie beten. Mit Liebe, Sergey."

In derselben Woche dienten sechs DMI-Teammitglieder im Dorf Nikolaipole. Als ich schon Monate vorher für diesen evangelistischen Einsatz geplant hatte, war es meine größte Sorge gewesen, für weitere seelsorgerliche Unterstützung für solche zu sorgen, die Christus annehmen würden. Ohne davon zu wissen hatte eine naheliegende Evangelikale Mennonitengemeinde Nikolaipole als Ort für eine Gemeindegründung ausgesucht. Unser Team ging im ganzen Dorf von Tür zu Tür, und mehr als 50 Personen bekehrten sich. Nun haben sie die Möglichkeit, an einer Bibelstunde in der Gemeinde teilzunehmen, um Gemeinschaft zu haben und im Glauben zu wachsen. Wir danken Gott, daß er es unseren christlichen Brüdern und Schwestern in Zaporoshye aufs Herz gelegt hatte, dies Dorf vor unserer Ankunft für den Einsatz auszusuchen.

Ich habe eine persönliche Geschichte in Nikolaipole. In der schrecklichen Hungersnot von 1921 war meine christliche Familie verzweifelt, weil sie kein Essen hatte. Im Glauben baten sie Gott um Hilfe, und Mutter betete: "Herr, wenn Du dieses ungeborene Kind am Leben erhältst, dann gebe ich ihn Dir."

Während des Einsatzes in diesem Dorf wollte das Team mein Geburtshaus sehen. Als wir näher zum Haus kamen, rief ein Team-Mitglied erstaunt: "Mein Partner und ich waren gestern in diesem Haus, und beide Frauen, die in diesem Haus wohnen, nahmen den Herrn an." Wie gnädig der Herr ist! Er antwortete nicht nur das Gebet meiner Mutter für mein Überleben, sondern fügte Seinen Segen hinzu, indem er mir die Gelegenheit gab, etwa 80 Jahre später zurückzukehren, um Zeuge des Wirken des Heiligen Geistes im Leben der Menschen dort zu sein.

Die Tür zum Zeugen und Dienen in der Ukraine ist so offen wie nie zuvor. Wir Menschen mit mennonitischen Wurzeln haben das Vorrecht, zum Land ihrer Vorväter zurückzukehren, um den bedürftigen Menschen dort die erlösende Botschaft zu bringen. Möchten wir in unserer Generation treu sein, den Befehl Christi nachzukommen: *"Geht in alle Welt und machet zu Jünger ..."*
(Quelle: *Nicholas J. Dyck*, überarbeitet von *Tara Bishop* in MBMS International Witness)

Bryan und Teresa Borns letzter Tag in Botswana – Mit Abschiedsworten und Tränen machte sich Familie Born auf den Weg zum Flughafen. Nach 12 Jahren des Dienstes in den Afrika Unabhängigen Gemeinden und den Menschen, die an HIV/AIDS leiden und sterben, war es ihr letzter Tag als Missionare in Botswana. Eine Gruppe von botswanischen Männern, die von Bryan Born im Glauben Anleitung erhalten hatten, versammelte sich im Heim der Familie Born, während sich die Familie zur Abfahrt vorbereitete. Eine Diskussion hatte in den letzten Tagen ihres Dienstes über das Thema "Wer war es wirklich, der Jesu Tod verursachte?" begonnen. Seit Januar hatte Bryan diese Gruppe von Männern in dem Studium der Ostergeschichte geleitet. Nun, als die Familie sich zur Abreise fertig machte, wurde die Diskussion dieses Themas fortgesetzt.

Als Bryan und Teresa diese Geschichte im April dem Personal von MBMS International mitteilte, waren ihre Augen mit Tränen gefüllt. Den letzten Umgang, den sie mit den lieben Menschen gehabt hatten, war über die Botschaft, die sie dazu gedrungen hatte, vor 12 Jahren nach Botswana zu gehen - die Botschaft des Lebens, Sterbens und Auferstehens von Jesus Christus.
(Quelle: *Megan E. Richard*, Global Newsletter June)

MCC hilft Gärtner in der Ukraine

Jeden Sommer wird ein großer Teil der Ernte von ukrainischen Gärten vergeudet, da Gärtner es sich nicht leisten können, Einmachgläser und–deckel zu kaufen, um das Gemüse und Obst einzumachen.

MCC stellt nun kleine, örtlich verwaltete Beihilfen zur Verfügung, damit Gemeindemitglieder sich die notwendigen Dinge zum Einmachen kaufen können. Dadurch sind sie dann in der Lage, das Werk der Gemeinde mit der Ernte von ihren Gärten und eigenen Arbeitsleistungen zu unterstützen.

In diesem Programm, das im vergangenen Sommer begann, verschenken örtliche Gemeindemitglieder von verschiedenen Dörfern das Obst und Gemüse und bereiten es auch zum Einmachen zu – wobei sie sehr gut sind. Volle Gläser werden dann nach Zaporozhye gebracht und dort in den verschiedenen Gemeinden und von Gemeinden unterstützten Diensten verteilt. Darin eingeschlossen sind ein Kinderzentrum und ein Drogenrehabilitationszentrum.

Die Produkte geben den Empfängern im Pflegeheim für ältere Menschen in Zaporozhye den Geschmack von selbstgekochtem Essen. "Sie haben nicht mehr ihre eigene Gärten und vermissen den Geschmack ihrer selbst eingelegten Gurken!" sagt Tamara Kishuna, Co-Direktorin des vielseitig wirkenden Sozialzentrums, das ein Dienstzweig der Gemeinde ist. "Deshalb ist dies sehr wertvoll für sie."

Der Inhalt von den größeren Einmachgläsern wird auch neu verpackt und von Mitgliedern der "Gnadengruppen", die zwei örtlichen Gemeinden angehören, an Krankenhauspatienten geliefert. Sie besuchen ältere, behinderte, kranke oder ans Bett gebundene Personen des Ortes.

Und für besondere Anlässe, wie das wochenlange Pastorenseminar, kommt das eingemachte Obst oder Gemüse zugute, weil man es nicht von den Geschäften viel teurer kaufen muß. Auf einer Jugendkonferenz schmausten etwa 750 junge Leute an den eingemachten Gurken, die sie neben den Kartoffeln, dem Brot und den Tee erhielten.

Eingemachtes Obst und Gemüse ist eine willkommene Abwechslung in der Winterkost, die hauptsächlich aus Kartoffeln, Nudeln und Reis besteht. Eine Frau erzählte einem MCC-Mitarbeiter: "Wir machen den ganzen Sommer ein, damit wir im Winter leben können."

Zoya Gerasimenko, die die Idee für dieses Projekt hatte und die Verteilung in der Zaporozhye Gegend leitet, berichtet, wie sie zu einem Dorf gegangen war, um eine Ladung von eingemachten Gläsern abzuholen. "Die Frauen arbeiteten alle geschäftig in der Küche", sagte sie lachend. "Einige Töpfe waren noch auf dem Herd und waren am Kochen, während man besorgt die gefüllten Einmachgläser untersuchte, um festzustellen, ob alle richtig versiegelt worden waren."

Dieses Projekt ist nur sehr klein im Vergleich zu den vielen hungernden Menschen in der Ukraine. Trotzdem ist es nicht unbedeutend. Gemeindemitglieder, die oft selbst sehr arm sind, können von dem geben, das sie haben, um der allgemeinen Bevölkerung im Ort zu helfen. MCC hilft ihnen dabei, was zu einer viel größeren lokalen Produktion führt.

Die Idee verbreitet sich jetzt. Eine weitere Gemeinde forderte vor kurzem Gelder für 100 3-Liter-Einmachgläser und –deckel an, um Obst und Gemüse für ein Pflegeheim für ältere Personen im Dorf Ziloney einzumachen. Im Nachbargebiet Kirovograd wird das Eingemachte für Versammlungen verwendet, einschließlich für die monatlichen Bibelcollege-Kurse und –Konferenzen.

(*Elisabeth Harder*, Mountain Lake, Minnesota ist Programmhelfer mit MCC in der ehemaligen Sowjetunion. Sie lebt in der Ukraine und ist Mitglied der First Mennonite Church in Mountain Lake.)

MCC-Mitarbeiter stellen Bedürfnisse in den Lagern von Sudan fest

Ein MCC-Abschätzungsteam fand Tausende von heimatlosen Menschen in menschenunwürdigen Umständen, als es vom 25.-27. Juli vier provisorische Lager in Darfur, Sudan besuchte.

"Wir sahen Tausende von Neuankommer, die in wirklich schlechter, rudimentärer Unterkunft leben – völlig unzureichend," sagte Willie Reimer, der das Team leitete, nachdem er Kalma, ein Lager mit etwa 84.000 Personen in der Nähe von Nyala, der Hauptstadt von Süd-Darfur, besucht hatte.

Ganze Dörfer sind wegen den Angriffen der Janjaweed Milizbanden in den letzten Monaten geflüchtet. Zu Fuß traten sie die lange Reise an, in der Hoffnung, Sicherheit zu finden. Viele kommen mit Wunden von Angriffen und haben ihre Freunde und Familienmitglieder verloren.

"Menschen kommen zu diesen Lagern wirklich verzweifelt und haben nichts," sagte Reimer. Das Essen besteht im besten Fall aus halben Rationen von Mehlspeisen, und sie sind von Unterernährung in den nächsten Wochen bedroht.

MCC versendet schon Milchpuder und andere Hilfsgüter für 1.000 Flüchtlinge von Darfur, die Chad erreicht haben, wie auch für 500 Flüchtlinge eines anderen Konflikts in der Zentralafrikanischen Republik, die sich ebenfalls im Chad befinden. Die Kosten dafür laufen auf $173.000.

MCC plant nun, auf die Empfehlungen des

Abschätzungsteams hin, einen größeren Hilfseinsatz mit Nahrungsmitteln und Hilfsgütern für heimatlose Personen im Sudan. Hilfsmittel im Werte von $6,1 Millionen, die Nahrungsmittel, Decken, Notpakete, Schulsachen, Unterkunft u.v.a.m. einschließen, sollen, mit Hilfe des Sudan Kirchenrats, Linderung für die mehr als eine Million heimtloser Menschen bringen.

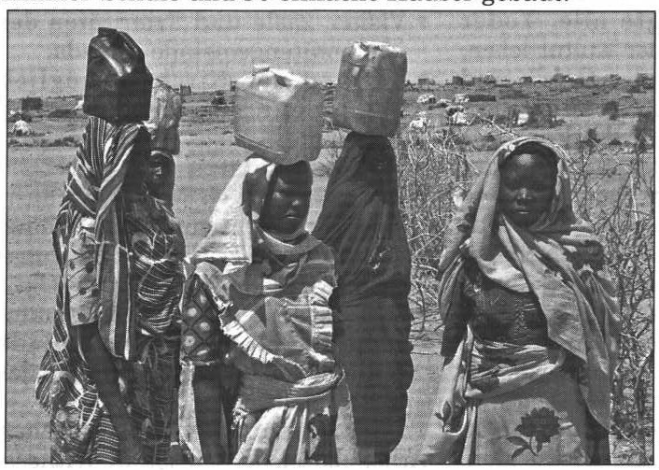
Reimer und zwei andere MCC-Mitarbeiter, Harold Miller und Rob Haarsager, flogen am 25. Juli nach Nyala und trafen dort Leiter des Sudan Kirchenrats. Der Sudan Kirchenrat ist ein MCC-Partner und hat schon mit Hilfeleistungen in Darfur begonnen.

Das Team besuchte zwei Lager bei Nyala. In Kalma trafen sie eine Frau, die über den Tod ihres Mannes und ihrer sieben Kinder trauerte. Sie waren von der Janjaweed Miliz getötet worden. Nur ihr junger erwachsener Sohn Hassan war übrig geblieben.

Im zweiten Lager, Bielei, befanden sich etwa 32.000 Menschen, die ursprünglich von Süd-Sudan stammten und nun zum zweiten Mal flüchten mußten. In den späten 80er Jahre war diese Gruppe wegen Gewalttätigkeiten in ihrem Heimatgebiet nach Darfur geflüchtet. Nun waren sie wieder aus demselben Grund auf der Flucht und versuchten, zurück zum Süd-Sudan zu kommen.

Am 26. Juli konnte das Team Nyala wegen schweren Regenfällen und Berichten von Gewalttätigkeiten nicht verlassen. Man sagte ihnen, daß das schlechte Wetter viele Unterkünfte im Lager zerstört hatte.

Das nächste Lager wurde am 27. Juli besucht. Sie reisten zum Norden, um zwei Lager mit einer kombinierten Bevölkerung von 17.000 Personen in der Nähe des Dorfes Mershing zu besuchen. In dem ersten Lager hatte der Sudan Kirchenrat eine acht-Klassenzimmer-Schule und 50 einfache Häuser gebaut.



Frauen tragen Wasser in einem provisorischen Lager für heimatlose Menschen im Darfur Gebiet von Sudan. Ein MCC-Abschätzungsteam bestätigte, daß Tausende der heimatlosen Menschen weder ausreichende Nahrung noch Unterkunft haben.

Muhammed Zeid, der Schuldirektor, sagte, daß die Leute zweimal von den Janjaweed Milizbanden angegriffen worden waren, bevor sie sich entschieden hatten, ihre Dörfer zu verlassen. Im ersten Angriff im Januar kam Abu Zeids Vater zu Tode. Seine Mutter wurde im zweiten Angriff im März getötet.

Reimer sagte, daß die Lehrer, die er traf, viel Energie hatten und ein tiefes Verlangen, für die 750 Studenten der Schule zu sorgen, von denen viele durch die Schrecken seelisch erschüttert waren.

"Lehrer berichteten, daß Kinder sich nicht konzentrieren konnten und bei den verschiedenen Geräuschen ängstlich wurden," sagte Reimer. "Wenn man sie aufforderte, Bilder zu malen, malten sie immer wieder einen Mann mit einem Gewehr, der auf einem Pferd sitzt."

"Janjaweed", wie die angreifenden Milizbanden genannt werden, ist ein familiärer arabischer Begriff für einen bewaffneten Räuber, der auf einem Pferd reitet.

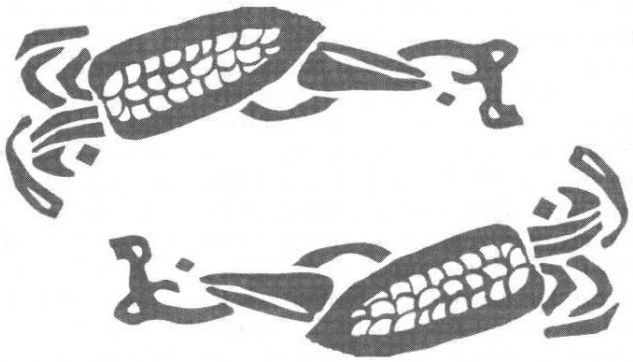
Der Ursprung dieser Milizbanden sind die wandernden Gruppen, die sich mit der arabischen Bevölkerung, die eine recht große Minderheit im Sudan ist, indentifizieren. Die Heimatlosen sind gewöhnlich Bauern, die Teil der schwarzen afrikanischen ethnischen Gruppen sind. Beide Gruppen sind Muslime.

In den vergangenen anderthalb Jahren mußten etwa 1,2 Mill. Menschen ihr Heim verlassen, und 30.000 – 50.000 wurden getötet. Die Vereinigten Staaten, die Vereinten Nationen und viele andere internationale Beobachter haben die Sudanesische Regierung aufgerufen, die angreifenden Milizbanden zurückzuhalten.

Weil die Vertriebenen keine internationale Grenze überquert haben, sind sie technisch gesehen Landesvertriebene und nicht Flüchtlinge, sagte Reimer. Der gesetzliche Unterschied liegt nun darin, daß die Vereinten Nationen für Flüchtlingslager verantwortlich sind, während die Lager in Darfur die Verantwortlichkeit der Sudanesischen Regierung sind.

"Offensichtlich ist, daß die Lager in jeglicher Hinsicht völlig unzureichend sind," sagte er. "Die Hauptklage ist der Mangel an Nahrungsmittel, Sicherheit und Unterkunft."

Auf internationalem Druck hin hat die Regierung internationalen Hilfsorganisationen Zugang zu den Lagern gestattet, sagte Reimer.
(*Tim Shenk*, MCC-Communications)



Mennoniten in der Ukraine beginnen Zusammenarbeit

Vier evangelikale Mennonitengemeinden in der Ukraine haben bei einer Versammlung am 26. Mai 2004 in Zaporozhye, Ukraine die "Christliche Vereinigung der Mennonitengemeinden" gegründet.

Zum Unterschreiben der Erklärung zur Bekanntmachung der Vereinigung waren Repräsentanten von den Gemeinden aus Zaporozhye, Kutuzovka, Kherson und Balkovye und deren unterstützenden Missionen, LOGOS International (von Deutschland), MBMS International, der Missions-zweig der Mennoniten-Brüdergemeinden in Nord-amerika und Mennonite Church Canada, anwesend.

Laut der Erklärung ist es die Absicht der Vereinigung, "Gemeinschaft zu fördern und Einigkeit und einheitliches Zeugnis durch ihre Mitgliedgemeinden abzulegen". Ihr Ziel ist, pastorale Besorgnisse miteinander zu teilen, in ihrem Glauben an der Bibel festzuhalten, Referenzen von Pastoren zu übersehen, neue Gemeindegründungen und gemeinsame Missions- und Dienstprojekte zu unterstützen und eine Stelle für gemeinsame Gespräche zu sein.

Im Prinzip haben sie das Glaubensbekenntnis des International Committee of Mennonite Brethren (ICOMB) als Bekenntnis dieser Union angenommen. Gemeinden, die den Zweck dieser Vereinigung und ihr Glaubensbekenntnis annehmen, können für Mitgliedschaft beantragen.

Pastoren von den gegründeten Gemeinden werden in den nächsten zwei Jahren den "Council of Pastors" bilden. Die Leitung werden Jakob Tiessen (Kutuzovka) und Ivan Dushenko (Zaporozhye) haben.

Zusätzlich zu den Unterschriften von Tiessen und Dushenko, unterschrieben Cliff Dueck (Kherson Gemeinde) und Andrei Nesterov (Balkovye Gemeinde) das grundlegende Dokument.

Die neue Vereinigung bittet ihre Schwestergemeinden weltweit um Gebet, wenn sie auf den Grundstein Jesus Christus bauen. Sie fügen hinzu: "Für dieses alles geben wir Gott die Ehre". (Quelle: *Fern Burkhardt*, Mennonitische Weltkonferenz Nachrichten)

Mennonite Church Canada versammelt sich
– in Winkler, Manitoba –

Die Jahresversammlung der Mennonite Church Canada fand am Wochenende des 7.-11. Juli 2004 in der Bergthaler Mennonitengemeinde in Winkler, Manitoba statt. Mehr als 500 Delegierte und viele Gäste, einschließlich 80 Kinder, waren dazu erschienen. Das Thema "Enough for All" (Genug für alle) war der Geschichte der fünf Brote und zwei Fische (Johannes 6) entnommen worden und kam in den Botschaften, der Anbetung, an den Tischdiskussionsrunden, in der guten Bewirtung und den lebendigen Festaktivitäten im Freien zum Ausdruck.

Tom Yoder Neufeld, Professor am Conrad-Grebel-College, brachte drei Botschaften, in denen er seine Zuhörer herausforderte zu sehen, wie Jesus unsere kleinen "Pausentüten mit zwei Fischen und einigen Brötchen" benutzen kann, um viele zu speisen. "In Gottes Hand ist alles, was wir haben – auch wenn es noch so gering ist -, mehr als genug, wenn wir es ihm im Glauben darbringen", sagte der Redner mit Nachdruck in seiner ersten Ansprache. In seiner zweiten Ansprache "Zuviel für einige: In der Wüste auf die Probe gestellt" erinnerte er die Versammlung an das Volk Israel und wie Gott es mit Manna versorgt hatte. Einige sammelten zu wenig, andere zu viel, doch Gott versorgte alle. Yoder sagte, daß wir in einer Kultur leben, die uns anspornt, Geld und materielle Dinge anzuhäufen. "Werden wir daran denken, mit anderen zu teilen?" fragte er. Auf der Abendmahlsfeier am Samstagabend betonte Dr. Yoder Jesu Worte "Ich bin das Brot des Lebens – Nehmet, esset. Nehmet hin und trinket mein Blut, das für euch vergossen ist zur Vergebung der Sünde." Wir sollen gierig sein nach dem Brot des Lebens und dem Blut des Lebens.

Die Finanzberichte führten in diesem Jahr zu wenig Diskussion. Moderator Henry Krause berichtete, daß das Geben in diesem Jahr 10% unter Budget war. Delegierte nahmen für 2005 einen Haushaltsplan in Höhe von $5.063.728 Mio. an und bauen dabei auf Spenden von $3,9 Millionen.

Auf der Jahresversammlung wurde ein neues Buch vorgestellt: "Becoming a National Church" (Eine nationale Gemeinde werden). Es ist die Geschichte der Mennonitenkonferenz in Kanada und wurde von Adolf Ens (Winnipeg) geschrieben.

Drei Diskussionen "am runden Tisch", die jeweils am Morgen stattfanden, befaßten sich mit den folgenden fünf Themen:

- Vision, Ziele und Prioritäten der Mennonitengemeinde Kanada;
- Leitung der Kirche bezüglich Theologie, Ethik, Richtlinien und Praxis;
- Homosexualität;
- Frage bezüglich Mitgliedschaft/ Anschluß an Evangelical Fellowship of Canada (EFC) und Canadian Council of Churches (CCC);
- Wie oft sollte eine Vollversammlung der Mennonitengemeinde Kanada stattfinden – jährlich oder alle zwei Jahre?

Berichte über die verschiedenen Arbeitsbereiche (Christian Witness, Christian Formation und Support Services) wurden an den Nachmittagen gegeben.

Die nächste Vollversammlung findet in Charlotte, North Carolina statt, wo die Kanadier sich mit Mennonite Church USA vom 4.-9. Juli 2005 versammeln werden. (Quelle: *Der Bote, Canadian Mennonite*)

Java Kirche feiert 150 Jahre des Glaubens

Die älteste Mennonitengemeinde außerhalb Europas und Nordamerikas feierte vom 11.-16. Mai ihr 150. Jubiläum in Indonesien.

Die Java Mennonitengemeinde, die ihre erste Taufe 1854, drei Jahre nach der Ankunft von holländischen mennonitischen Missionaren, hielt, feierte diesen Anlaß am 11. Mai mit der Taufe von 50 neuen Christen.

Die indonesische Kirche schließt 71.300 Personen ein, die sich in drei Synoden zusammengeschlossen haben. Damit hat sie, nach Angaben der Mennoniten Weltkonferenz, die sechstgrößte mennonitische Gemeindevereinigung weltweit.

Lawrence Yoder von Harrisonburg, US-Bundesstaat Virginia, der zehn Jahre mit MDD in Indonesien gedient hat, war einer der nordamerikanischen Festgäste.

Er sagte, daß die ersten 150 Jahre nicht nur Wachstum verzeichnet hatten, sondern auch Zeiten der Verfolgung und des Konfliktes innerhalb der Gemeinde. "Der Höhepunkt dieses Jubiläums ist jedoch, daß die Gemeinde wieder vereinigt ist, gut funktioniert und feiern kann," sagte Yoder.

Innere Konflikte haben die Java Gemeinde gerüttelt. Im Jahre 1996 kam es zu einem Bruch der Java Synode "Gereja Injili di Tanih Jawa (GITJ)" über Autorität. Viele meinten, daß solch eine Trennung schon seit fast 20 Jahren im Anzuge gewesen war. Eine Versammlung im November 2000 befaßte sich mit diesem Bruch, und eine weitere, auf der alle drei indonesischen Synoden Anfang 2001 teilnahmen, war organisiert worden, um die Indonesische Kirche zu vereinigen. Yoder und seine Frau Shirlee, die holländische Mennonitengemeinde, MCC und der Indonesische Gemeinderat waren Teil des Versöhnungsprozesses.

Mennonitengemeinden in Java begannen, als holländische mennonitische Missionare, unter Leitung von Pieter Jansz, 1851 nach Zentral-Java kamen. Später gingen sie auch nach Dutch East Indies. Anfänglich brachten die Evangelisationsbemühungen nur geringe Resultate, sagte Yoder. Doch bei 1854 konnten drei neue Christen getauft werden und am Ostersonntag der Gemeinde zugetan werden. Viel später wurde eine einheimische christliche Bewegung in die wachsende Mennonitengemeinde eingegliedert.

Mennoniten von der Ukraine kamen in den 1880er Jahren, um mit den holländischen Mennoniten zu dienen.

Das Jubiläums-Tauffest, das am 11. Mai in der Kayuapu Gemeinde bei Kudus stattfand und etwa 600 Personen anzog, fand in eine der Gegenden statt, wo Jansz seinen frühen Dienst ausgeführt hatte.

Während des Gottesdienstes wurden 150 Personen, in Gruppen von zehn Personen, von zehn GITJ-Pastoren getauft.

Die ersten Taufen führten zur Gründung einer Gemeinde in Indonesien, die seitdem, trotz zeitweiliger Verfolgung, gewachsen ist und Krankenhäuser und Behandlungszentren für Leprakranke unterhält.

Während des Zweiten Weltkrieges übernahmen japanische Truppen ein Krankenhaus, das von Mennoniten geleitet wurde. In etwa derselben Zeit wurden einige Mitglieder der Gemeinde von radikalen moslemischen Gruppen verhaftet und einige der mennonitischen Pastoren mißhandelt, sagte Yoder.

2001 wurden vier mennonitische Kirchen in Indonesien angesteckt und verbrannt. Zu der Zeit gab es eine Anzahl von Angriffen auf christliche Gruppen.

Obwohl Indonesien heutzutage zu 90% moslemisch ist, kann man die Wurzeln der Hindu-, Buddha-, Naturreligionen usw. in den Menschen und ihrer Kultur sowie in der Kirchenarchitektur sehen, sagte Cal Redekop, ein im Ruhestand stehender Lehrer von Harrisonburg und einer der amerikanischen Gäste auf dem Jubiläumsfest.

"Die Versammelten bewiesen eine unbeschreibliche Energie und Kraft", sagte Redekop. "Wir wußten nicht, wieviel Leben und Enthusiasmus dort war."

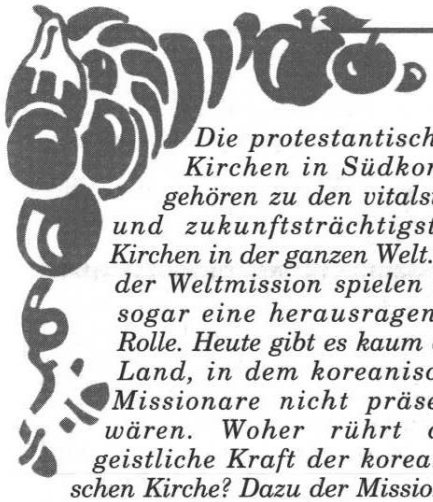
(Quelle: MWC-Nachrichten, nach einem Bericht von *Robert Rhodes*)

Gebet für die verfolgte Gemeinde

Die Mennonitengemeinde Manitoba lud im Juni alle Konferenzen und Gemeinden in Kanada ein, für Christen aller Glaubensrichtungen, die ihres Glaubens wegen verfolgt werden, zu beten. Besondere Beachtung sollten dabei die mennonitischen Brüder und Schwestern in Vietnam erhalten, die zur Zeit mit beträchtlichen Beschränkungen leben müssen. Die Mennonitengemeinde Manitoba organisierte aus diesem Grund ein Gebetstrefffen für den 27. Juni in der Home Street Mennonitengemeinde.

Die am 8. Juni von 30 Polizisten durchgeführte Festnahme des vietnamesischen Mennonitenpastors Nguyen Hong Quang in Ho Chi Minh City hat erneutes Interesse in religiöser Freiheit ausgelöst. Am 12. Juni berichtete eine Menschenrechtsgruppe, daß Pastor Quang "zum Gefängnis der Öffentlichen Sicherheits-Polizeistation Distrikt 2 gebracht wurde. Das Haus von Pastor Quang, in dem die Mennonitengemeinde sich versammelt und wo er sein Büro hat, wurde durchsucht. Sie zerstörten das Büro und beschlagnahmten seinen Computer und persönliche sowie eine Anzahl anderer Dokumente. Darin eingeschlossen waren Menschenrechtsfälle, die er verteidigt. Man hat ihn angeklagt, "Menschen aufgehetzt zu haben und Beamten von der Ausführung ihrer Pflichten zu halten". Diese Behandlung sowie andere Vorfälle widersprechen der Verfassung Vietnams, die Religionsfreiheit erlaubt. Experten glauben, daß die Landesgesetze von den örtlichen Regierungsbeamten unterschiedlich ausgelegt werden. Die Verfolgungsberichte erinnern an die Verfolgung, die die Gründer des Wiedertäufertums während der Reformation ertrugen.

(Quelle: *MCC-Nachrichten*)



Modellkirche Korea?

Die protestantischen Kirchen in Südkorea gehören zu den vitalsten und zukunftsträchtigsten Kirchen in der ganzen Welt. In der Weltmission spielen sie sogar eine herausragende Rolle. Heute gibt es kaum ein Land, in dem koreanische Missionare nicht präsent wären. Woher rührt die geistliche Kraft der koreanischen Kirche? Dazu der Missionswissenschaftler und Leiter des Instituts Diakrisis, Professor Peter P.J. Beyerhaus, der im vergangenen Jahr als Gastprofessor an der Yonsei-Universität in Seoul lehrte.

Wodurch zeichnet sich koreanisches Christentum aus, so daß die Begegnung mit ihm immer erneut Staunen erweckt? Die koreanische Kirche ist erstens eine biblisch gegründete, zweitens eine betende, drittens eine opferfreudige, viertens eine bodenständige und fünftens eine missionarische Kirche

1. ***Eindeutig biblisch***

Schon bei meinen ersten Besuchen fiel mir auf, wie stark koreanische Christen – nicht nur Theologiestudenten und Bibelschüler, aber sie besonders – mit ihrer Bibel verwachsen sind. Sie tragen sie ostentativ bei sich und finden sich bei jeder Herausforderung in ihr zurecht. Das liegt daran, daß schon die amerikanischen Missionare, die ab Ende des 19. Jahrhunderts das Christentum nach Korea brachten, die Bibel zu ihrem Hauptmissionsmittel gemacht hatten und durch eine volkstümliche Übersetzung wie auch eine einfache koreanische Silbenschrift sie auch dem "gemeinen Mann" – insbesondere der bis dahin ungebildeten Frauenwelt – erschlossen und lieb machten. Alle gemeindlichen, diakonischen und evangelistischen Aktivitäten basieren in Methode und Inhalt auf dem intensiven Bibelgebrauch. Das führt dazu, daß bis in die Gegenwart hinein Leben und Denken von einer wesentlich konservativen, biblizistischen Theologie geprägt bleiben, was sich allerdings durch ökumenische Einflüsse von außen zu ändern beginnt. Sehr erfreulich war es für mich, spontan entstehende Bibelkreise unter den Studenten kennenzulernen.

2. ***Mit Gebet kämpfen***

In der Nacht vor der Eröffnung der evangelistischen Großveranstaltung EXPLO'74 in Südkorea hatten sich auf dem ehemaligen Militärflugfeld auf der Yoido-Insel Zehntausende von Beterinnen versammelt. Unbeirrt vom strömenden Regen flehten sie Gott um die Ausgießung seines Geistes über dieses missionarische Wagnis an. Was uns auswärtigen Teilnehmern erstmals bei dieser Gelegenheit auffiel, war die für koreanische evangelikale Christen (und das sind die meisten) typische Art spontanen Betens: Vielstimmig beten alle, jeder auf seine Weise, zugleich, intensiv, lautstark, mit lebhaften Gesten unterstrichen. Das gab uns sicher zu Recht den Eindruck eines Kampfes mit geistlichen Mächten und eines Ringens um Gottes Erbarmen, wie es uns das Alte Testament (1. Mose 32,23-33) von Jakob im Jabboktal und das Neue Testament (Matth. 26,4) von Jesus in Gethsemane berichten: *"Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn"* – *"Vater ist's möglich, so nimm diesen Kelch von mir."* Dies ist keineswegs erst pfingstkirchlicher Einfluß; denn diese Art des Betens entstand schon während der großen Erweckung in Korea im Jahre 1905, vor dem Aufbruch der Pfingstbewegung, die erst viel später nach Korea kam. Koreaner haben ganz einfach ein intimes Bewußtsein dafür, daß es übersinnliche Mächte tatsächlich gibt. Im Schamanismus waren es Ahnen- und andere Geister; bei der Christianisierung Koreas wurden diese durch den im Heiligen Geist gegenwärtigen Vater und seinen Sohn Jesus Christus verdrängt. Koreanische Christen haben auch eine sehr realistische Vorstellung von der Bedeutung und Wirkmächtigkeit eindringlichen und ausgedehnten Gebets, vielfach von Fasten unterstützt. Das findet auch darin seinen geregelten Ausdruck, daß die meisten evangelischen Gemeinschaften jeden Tag mit einer Gebetsversammlung in ihrer Kirche beginnen. Um das zu erreichen, müssen manche Gemeindeglieder ganz früh aufstehen und bisweilen weite Wege zurücklegen.

3. ***Jeder gibt den Zehnten***

Die amerikanischen Missionare sahen im Unterschied zu patriarchalisch arbeitenden Missionen vor, daß sich die Gemeinden von Anfang an selbst unterhalten müssen. Koreanische Neubekehrte hatten also vom ersten Augenblick an für die Entlohnung ihrer Prediger und den Bau anfangs bescheidener Kirchgebäude selbst aufzukommen. Grundlage dafür war die Entrichtung des Zehnten, sei es in Bargeld oder in Naturalien. Das aber war eine äußerst konstruktive Voraussetzung für die Entwicklung eines sowohl geistlichen als auch organisatorischen Verantwortungsgefühls, welches sich mit dem von Hause aus nach Eigeninitiative und Unabhängigkeit verlangenden Naturell günstig verband. Koreaner sind, wenn sie die Wichtigkeit eines Unternehmens erkannt haben, oft zu größten Opfern bereit.

4. ***Viel Platz für Gemeinde***

Von dieser Voraussetzung her erklärt es sich, daß wir heute in den Städten geradezu prunkhaft ausgestattete Kirchen finden. Sie bieten nicht nur in weiten Hallen Platz für bis zu 3.000 und mehr Gottesdienstbesucher, sondern auch für ein verzweigtes Gemeindeaufbau-Programm eine Fülle von Nebenräumen in mehreren Stockwerken. In Seoul allein gibt es 50 Kirchen mit über 10.000 Mitgliedern. Eine solche Kirche ist die Myung-Sung-Kirche, mit ihren über 60.000 aktiven Mitgliedern wohl die größte presbyterianische Gemeinde der Welt. Doch gibt es in Seoul noch mehrere andere Mammut-Kirchen, wie z.B. die "Halleluja-Kirche", in der ich in zwei aufeinanderfolgenden Gottesdiensten zu predigen hatte, die "Sarang-(=Liebe)Kirche", in der sich allein zum Nachmittagsgottes-

dienst 3.000 fröhlich singende Jugendliche versammeln, und natürlich die weltbekannte Full-Gospel-Kirche des pfingstkirchlichen Evangelisten Paul Jonggi Cho.

5. ***Mission, Mission, Mission***

Die missionarische Dynamik ist zum Teil auch auf die vorbildliche Strategie der frühen Missionare zurückzuführen, wie u. a. durch den genialen Horace Grant Underwood (1859-1916), einem glühenden Evangelisten und Gründer des ersten Theologischen Seminars, aus dem die Yonsei-Universität hervorgegangen ist. Die Strategie – genannt Nevius-Methode nach US-Presbyterianer John Nevius – sieht eine Mitbeteiligung der einheimischen Christen an der Evangelisation ihrer Landsleute vom ersten Augenblick an vor. Neubekehrte wurden zur Taufe in der Regel nur unter der Bedingung zugelassen, daß sie zumindest ihre Ehefrau, aber möglichst noch einen weiteren Aufgeschlossenen mitbrachten.

In der Geschichte der koreanischen Kirche hat es immer wieder große Veranstaltungen gegeben, um ganze Scharen für Christus zu gewinnen, wie z.B. die "Eine-Million-Bewegung" 1910 und die von Pastor Jon-Goon Kim, dem nationalen Direktor der Campus-für-Christus-Bewegung, initiierte Welt-Evangelisation-Bewegung im Jahre 1980, zu der sich über eine Million Christen aus der ganzen Halbinsel versammelten. Neben den Massenversammlungen gab es ein missionarisches Ausbildungsprogramm, in dem wir u.a. in die von Campus entwickelte evangelistische Gesprächsmethode eingewiesen wurden. Eine ähnliche Methode praktiziert auch das Missionswerk der Navigatoren, eine ebenfalls aus Amerika kommende missionarische Jugendbewegung. Wir sahen sie mit brennendem Eifer unter der 30.000köpfigen Yonsei-Studentenschaft evangelisieren. Sie gehen als diakonische Helfer auch in das zur Universität gehörende große Severance-Hospital, führen gehunfähige Patienten in ihren Rollstühlen aus und weisen ihnen gleichzeitig zeugnishaft den biblischen Weg zum Heil. Die Zahl der von Korea ausreisenden Missionskräfte ist im letzten Vierteljahrhundert enorm emporgeschnellt. Gab es im Jahre 1979 immerhin schon 93 Missionare, so war diese Zahl 10 Jahre später auf 1.179, also um 1.200% angestiegen! Im Juli 2002 wies die offizielle Volkszählung 9.855 Missionare nach, und heute, Anfang 2004, geht man von einer Gesamtzahl von fast 13.000 aus. Damit entfalten die koreanischen Kirchen nächst den Missionswerken der USA das größte Potential in der Weltmission.

Vom Fluch des Materiellen

Allerdings ist auch die koreanische Christenheit heute von Stagnation, ja sogar von beginnenden Abfallerscheinungen erfaßt und von geistlichen Gefahren sowohl äußerer als auch innerer Art bedroht. Eine der Hauptschwächen der koreanischen Kirchen, besonders des evangelikalen Flügels der (reformierten) Presbyterianer, ist die Tendenz zur Zersplitterung. Sie hat nur teilweise theologische Gründe. In der Regel handelt es sich um Persönlichkeitskonflikte in der Leitung, die aus dem koreanischen Volkscharakter erklärbar sind. Die unbändige Unternehmensfreude führt auch zu Rivalitäten, zur Absonderung und Gründung eigener Gemeinden, Kirchen und Missionswerke. Eine noch ernstere Bedrohung der koreanischen Christenheit ist die als Kehrseite des wirtschaftlich-sozialen Aufschwunges des Landes auftretende Verweltlichung. Dies ist ein Hauptgrund dafür, daß das enorme Gemeindewachstum von jährlich 10 und mehr Prozent in den sechziger und siebziger Jahren seit Ende der achtziger Jahre weithin zum Stillstand gekommen ist. Der bisherige geistliche Eifer wird vielerorts durch eine auf materielle Werte und berufliche Karriere gerichtete Einstellung verdrängt.

Der Einfluß des Westens

Verantwortlich denkende Pastoren und Laien führen die Verweltlichung in manchen Gemeinden aber auch auf den Einbruch der aus westlichen Universitäten importierten liberalen Theologie in die Ausbildungsstätten der Großkirchen zurück. Die sprichwörtliche Bibeltreue der koreanischen Kirchen droht durch die Bibelkritik in den Vorlesungen und auch in Predigten untergraben zu werden. (Quelle: *ideaSpektrum*, mit Abdruckerlaubnis)

Aids läßt in Afrika evangelikale Kirchen wachsen

Die Aids-Epidemie trägt wesentlich zum Wachstum evangelikaler Kirchen in Afrika bei. Dies berichtete der Präsident der evangelikalen Hilfsorganisation World Relief (Wheaton bei Chicago), Clive Calver, nach einer Reise durch vier afrikanische Länder. Wie er der englischen Wochenzeitung Baptist Times (Didcot) sagte, habe die Aids-Epidemie in Afrika geradezu kirchengeschichtliche Bedeutung. Die Betroffenen wüßten, daß sie nur noch wenige Monate oder Jahre zu leben hätten, und viele wollten diese Zeit nutzen, um durch den Glauben an Jesus mit Gott ins reine zu kommen. Gleichzeitig kümmerten sich besonders die Christen um die Aids-Kranken und Infizierten. World Relief arbeite in der Aids-Bekämpfung eng mit afrikanischen Kirchen zusammen. Das Aidsbekämpfungsprogramm setze auf ihren Wunsch hin vor allem auf sexuelle Treue und Abstinenz. "Sie wollen keine Kondome", so Calver. Ein Ziel sei, daß rund 60% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich zur Keuschheit vor der Ehe verpflichteten. Die Zahl der Aids-Kranken ist weltweit auf rund 40 Millionen Menschen angestiegen. Etwa eine halbe Million Kinder unter 15 Jahren von Aidserkrankten Eltern starben allein im vorigen Jahr an der Krankheit, die vor allem durch ungeschützten, wechselnden Geschlechtsverkehr übertragen wird. (Quelle: *ideaSpektrum*, mit Abdruckerlaubnis

Family Life Network

- Wo bist du, Vati? -

Das ist der Herzenschrei vieler Lateinamerikaner. "Wo immer ich hingehe," sagt Radioproduzent Ernesto Pinto, "finde ich Erwachsene und Kinder, die sich nach ihrem abwesenden Vater sehnen. Und zusätzlich viele andere, die wegen Mißbrauch oder Blutschande leiden. Familien stehen in einer Krise."

"Vor kurzem sprach ich in Kalifornien über das Thema "Die Umarmung des Vaters". Es berührte die Herzen der Menschen und viele entschieden sich für Christus. Ein robuster Mann, der wie ein Fußballspieler gebaut war, kam nach der Ansprache nach vorne und bat mich, ihn zu umarmen, weil er seinen Vater nie kennengelernt hatte und nie die Umarmung eines Vaters gespürt hatte."

Auf diesen Bedarf hin sammelte Pinto 24 Antworten von Interviews und stellte eine einzigartige CD fertig, mit dem Titel 'Wo bist du, Vati?' Sie wird schon in 23 Ländern und unter den 35,3 Millionen Spanieren in den USA ausgestrahlt.

Die gute Annahme dieser CD hat dazu geführt, daß FLN nun im späten Herbst einen vierseitigen Massenmedieneinsatz in El Salvador plant:

- 70 Pastoren haben sich mit dem Ziel vereinigt, einen überkonfessionellen Einsatz im Stadium der Hauptstadt durchzuführen, auf dem Pinto sich mit der Krise in der Familie befassen wird.
- Ein Medienblitz auf zwei Fernseh- und 15 Radiostationen wird die Öffentlichkeit dazu einladen. Manuel Montes, Direktor von Radio Mesias, koordiniert den ganzen Einsatz.
- FLNs Delbert Enns wird ein Seminar für Pastore leiten, in dem er die Notwendigkeit betont, daß christliche Väter ein Beispiel für ihre Kinder sind.
- Familien und Gemeinden werden Lebensmittel zum Stadium bringen, die an Waisenheime verteilt werden.

FLN-Direktor Enns sagt: "Dies ist eine praktische Reaktion auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse in Lateinamerika – ein Schritt, um die Gemeinde zu helfen, den Kindern ohne Väter Obdach zu geben."

Auf einem Einsatz im Nachbarland Guatemala nahmen etwa 7.000 Personen teil, um Pintos Ansprache über Familien zu hören. Viele baten um Gebet. Pinto berichtet: "Eine alleinerziehende Mutter, die es schwer fand, ihre drei Kinder ohne ihren Ehegatten zu erziehen, bat: "Bitte beten Sie für mich, daß ich meine Kinder liebe. Ich kann mit nicht dazu bringen, sie zu umarmen." Und die Kinder standen neben ihr und hörten ihre Worte. Das brach fast mein Herz."

Aber er findet auch große Reife in manchen Menschen, die viel Leid erfahren haben und darunter leiden. Als er live an einem Radioprogramm in El Salvador teilnahm, war Pinto erstaunt, wie viele Anrufe er von Jugendlichen erhielt. Folgend ist die Zusammenfassung eines Gesprächs mit einem Jungen:

"Ich bin elf Jahre alt. Ich möchte für meinen Vater beten. Er ist ein Alkoholiker."

"Welche Wirkung hat das auf Dich?"

"Wenn er betrunken nach Hauses kommt, ist er nicht gut zu uns."

"Liebst Du Deinen Vater?"

"Ja, ich liebe ihn. Es ist kaum zu glauben, wie sehr ich ihn liebe."

"Vielleicht hört er jetzt zu – sag' ihm, wie sehr ..."

"Papi, ich liebe Dich. Auch wenn du schlimme Sachen tust. Ich weiß, daß Du versuchst, besser zu sein, und ich weiß, daß Gott dich heilen will. Papi, ich glaube, daß Du es schaffst."

(Quelle: *ds, Family Life Nework Newsline*)

Große missionarische Chancen im Osten

Das Interesse am christlichen Glauben in Osteuropa ist derzeit so groß, daß es vielfach die Kräfte der Gemeinden und Missionswerke übersteigt. Diese Erfahrung macht die Mission für Süd-Ost-Europa (MSOE) mit Sitz in Siegen, Deutschland. "Wir schaffen zur Zeit die Arbeit nicht, weil so viele Menschen nach dem Wort Gottes verlangen", berichtete Missionsleiter Friedemann Wunderlich. Nach Einschätzung Wunderlichs waren die missionarischen Möglichkeiten in der 101jährigen Geschichte noch nie so groß wie heute. Auf allen Missionsfeldern gebe es geistliche Aufbrüche. "Wir müssen die Zeit ausnutzen, da sich offene Türen auch wieder schließen können." Nach Angaben des Missionsleiters wurden im vergangenen Jahr rund 3,5 Millionen Traktate in Osteuropa verteilt, davon allein rund zwei Millionen in der Ukraine.

Nach Missionseinsätzen in den vergangenen Monaten hätten Tausende ihr Interesse an Bibelfernkursen bekundet. An vielen Orten seien neue Hauskreise und Gemeinden entstanden. Wunderlich erwartet, daß in diesem Jahr mehr als vier Millionen evangelistische Schriften zur Verteilung in Osteuropa angefordert werden. Die MSOE ist 1903 aus der schlesischen Erweckungsbewegung hervorgegangen und arbeitet heute mit 75 Missionaren in 20 Ländern – bis hinein in den asiatischen Teil der früheren Sowjetunion.

Der Koordinator für die Arbeit in Ost- und Südosteuropa, Hellmuth Hentschel, berichtete, daß auch Moslems für die christliche

Ein Leben für die Armen – als Zahnarzt

Vitali Omeliantschik kümmert sich um die Mittellosen in Moldawien – als Mediziner. Die Gesundheitsversorgung des zwischen Rumänien und der Ukraine gelegenen Landes ist vor Jahren zusammengebrochen; die armen Menschen in den Dörfern können sich Zahnbehandlungen nicht leisten.

Vitali hat eine fahrende Praxis eingerichtet, um in die Dörfer zu kommen. Die Pastoren der dortigen Baptisten-Gemeinden machen das Angebot im Gottesdienst bekannt. "So stärken wir auch das Ansehen der Gemeinde und erleichtern den Leuten den Gang in die Kirche, von der sich viele ferngehalten haben, weil sie über Jahre verleumdet wurde."

Vitali geht es nicht nur um gesunde Zahnreihen, sondern um den ganzen Menschen. Er betet für jede Person, die er behandelt. Und er sucht das Gespräch, erzählt, was ihn zu der karitativen Arbeit motiviert: "Ich schildere kurz, wie Gott mein Leben verändert hat, daß er das auch mit dem Leben des Patienten tun kann – und überhaupt unsere Gesellschaft, unser Land verwandeln kann." Regelmäßig verteilt er kleine Neue Testamente und christliche Broschüren.

Sohn eines Kampfpiloten

Wie kommt Vitali zu diesem aufopfernden Engagement? "Das ist eine lange Geschichte", lächelt er. Sein Vater war Kampfpilot in der Luftwaffe der roten Armee. Die Familie lebte meist auf abgesperrtem Gelände; eine Möglichkeit, zur Kirche zu gehen, gab es nicht. Doch die Mutter betete mit ihm. Vitali sollte als Wissenschaftler Karriere machen. In der weißrussischen Hauptstadt Minsk begann er das Medizinstudium.

Eines Tages studierte er im Mikroskop Zellen. Da hatte er ein Erlebnis, das er nie vergaß: "Es war die Kraft Gottes. Das war das erste Mal, daß Gott mein Herz berührte und meinen Verstand öffnete, daß ich ihn erkennen konnte." Die Kontakte mit Baptisten in der Stadt ermöglichten ihm, mehr von Jesus zu erfahren. Doch er wußte: Sollte er sich zu Christus bekennen und sich taufen lassen, würde er seinen Studienplatz verlieren. Darum wechselte er 1983 nach Chisinau, wo die Studenten weniger überwacht wurden.

Christliche Alternativen zum Schmieren

Nach seinem Studium arbeitete Vitali in der staatlichen Zahnklinik der moldawischen Hauptstadt Chisinau. Doch es widerte ihn an, für Gratis-Behandlungen Geld zu heischen (was wegen der Versorgungs- und Lohnsituation unumgänglich war und von seinen Kollegen praktiziert wurde). Bei einer Weiterbildung in den USA fand er Freunde, die ihm halfen. Vom Wohlstand ließen sich Omeliantschucks nicht einlullen – sie wußten, wo ihr Platz war.

In der christlichen Klinik "Emanuil" in Chisinau, die von Holland finanziert worden war, richtete Vitali einen Kellerraum für Zahnoperationen her. In der Emanuel-Klinik werden viele Patienten, die ohne Geld kommen, gratis oder nicht kostendeckend behandelt. Sonst kostet Zahnziehen umgerechnet 3-7 Franken, eine Füllung 6 Franken, mit Wurzelbehandlung höchstens 25 Franken. Die Arbeit in der Klinik wird nicht vom Ausland gesponsert.

Unermüdlich – bis zur Erschöpfung

Vitali arbeitet sowohl in der Klinik, deren Trägerschaft er leitend angehört, als auch in den Dörfern. Um Zollkosten und demütigende Verhandlungen mit Beamten zu vermeiden, sucht er alles Material im Land zu kaufen. Eine christliche Organisation in den USA finanziert das Material; ein US-Freundeskreis unterstützt ihn und seine Frau Emma, die ihm assistiert. Omeliantschiks haben einen Sohn, Samuel (16).

Vitali hat ein immenses Arbeitsfeld. Wird er nicht müde? "Normalerweise gehen wir nicht zweimal in denselben Ort. Aber ein Pastor bat mich mehrfach dringend, in sein Dorf zurückzukommen. Wir waren erschöpft, weil wir den ganzen Tag gearbeitet hatten. Und wir hatten noch die Heimfahrt vor uns – fast drei Stunden. Doch er ließ uns nicht gehen. Der Mann, der sich in den Stuhl setzte, hatte einen abgebrochenen Schneidezahn. Die Operation dauerte eineinhalb Stunden und gelang."

"Der Mann war glücklich. Später erzählte mir der Pastor, daß er am folgenden Sonntag den Gottesdienst besuchte, nach vorne kam und sein Leben Jesus Christus anvertraute. Als wir das Dorf wieder einmal besuchten, kam der Mann vorbei und sagte mir mit einem frohen Lächeln, daß er Christus gefunden habe." (Quelle: *Peter Schmid, Livenet.ch*)

Botschaft offen seien. So könnten Missionare teilweise sogar in Moscheen über Jesus Christus sprechen.

Laut Hentschel will die MSOE künftig ihre Arbeit in der Russischen Föderation unter den über 100 dortigen Völkern verstärken, die bisher weitgehend unerreicht sind mit dem Evangelium. Ein Beispiel seien die rund 36.000 Nenzen auf der arktischen Halbinsel Jamal, was übersetzt "Ende der Welt" bedeutet. Schwerer wird laut Hentschel die Arbeit in Weißrußland. Das dortige Religionsgesetz verbiete faktisch jede Missionsarbeit. Die Polizei schließe Hauskreise und Kindergruppen. Gemeinden gingen deshalb zunehmend in den Untergrund.

Das Missionswerk unterstützt auch evangelikal geprägte Ausländergemeinden in Deutschland und hat sich zum Ziel gesetzt, deutsche evangelikale Gemeinden stärker für die Mission unter Ausländern zu motivieren. (Quelle: *ideaSpektrum*, mit Abdruckerlaubnis)

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 14. Fortsetzung*)

Nun konnte Missie nicht länger an sich halten.

Noch ein Wort von all den Geschenken in eurem Koffer, und ich platze vor Neugier! Ihr erwartet doch nicht im Ernst, daß wir uns bis morgen früh gedulden, oder?"

Alle lachten, und nach einigem Hin und Her beschlossen sie, den Koffer trotz der vorgerückten Stunde ins Wohnzimmer zu holen und ihn auszupacken. Kaum war der letzte Gurt des Koffers gelöst, als Missie sich mit Feuereifer auf die verschnürten Mitbringsel in seinem Inneren stürzte. Die für Nathan und Josia bestimmten Dinge legte sie beiseite, um sich begeistert an all den Aufmerksamkeiten zu freuen, die ihr die Lieben daheim zugedacht hatten.

„Zum Frühstück gibt's morgen Nandrys Himbeermarmalade!" verkündete sie, ein rubinrotes Einmachglas in der erhobenen Hand.

Es war beinahe Mitternacht, als sie endlich den überall verstreut liegenden Kofferinhalt aufräumten und einander gute Nacht wünschten.

Dankbaren Herzens sank Marty auf ihr Kissen. Ihr Gebet war erhört, ihr sehnlichster Wunsch erfüllt worden. Nun konnte sie endlich erleichtert schlafen – mindestens eine ganze Woche lang!

Das Leben auf der Ranch

Am nächsten Tag ließ sich sogar Marty dazu überreden, hoch zu Pferd die Ranch zu erkunden. Sie hatte ihre helle Freude an den winzigen Blümchen am Wegrand und bestaunte Willies stattliche Herden, in den saftigen, grünen Tälern, aber auch die majestätischen Berge in der Ferne. Der starke Prärieswind jedoch, der ihr Haar zerzauste und an den Rockzipfeln riß, war ihr weniger lieb, und auch der kargen, öden Landschaft, die sich meilenweit um sie her erstreckte, konnte sie nicht viel abgewinnen. Missie, die selten an ihren eigenen ersten Eindruck von diesem Landstrich zurückdachte, ahnte nichts von den Vorbehalten ihrer Mutter. Sie hatte Willies Land von Herzen zu lieben gelernt.

Der Sonntag brachte Gäste in das Haus der LaHayes. Pünktlich um zwei Uhr nachmittags stimmte Henry das Eingangslied zu der allwöchentlichen Sonntagsandacht an. Clark und Marty freuten sich, ihre Bekanntschaft mit dem Wagenführer zu erneuern. Henry hatte sich in den kurzen Jahren beachtlich verändert. Damals noch ein befangener, zurückhaltender junger Bursche, war aus ihm ein aufrichtiger, selbstsicherer Mann geworden. Voller Stolz stellte er Missies Eltern seine hübsche Frau und seinen zweijährigen Sohn Caldwell vor.

Während des Liedes streifte Maryts Blick die Besucher, die hier in der Runde saßen. Obwohl sie ihr vorgestellt worden waren, konnte sie sich nicht an alle Namen erinnern. Dort drüben waren Smutje, Rusty und Lane. Die Namen der anderen beiden Cowboys waren ihr entfallen. Die Newtons, eine Nachbarsfamilie, kam erst seit kurzem zu den Andachten. Beim Anblick ihres Sohnes mit dem gekrümmten Arm wurde Marty das Herz schwer vor Mitleid. Insgesamt hatten die Newtons vier Söhne.

Juan und Maria mit ihren beiden Kindern waren heute nicht da. Missie behielt von ihrem Platz aus den Fußweg draußen den ganzen Gottesdienst über im Auge, um sie zu erspähen, doch leider vergeblich. Sie machte sich Sorgen. Schon am vorigen Sonntag hatten die De la Rosas in der Runde gefehlt. Auf Reisen konnten sie kaum sein, denn Scottie hatte sie erst am Freitag noch vollzählig in der Stadt getroffen. Ernsthaft krank war demnach auch keiner von ihnen. Missie konnte sich ihre Abwesenheit ganz und gar nicht erklären. Sie waren doch bisher immer mit Leib und Seele bei den Gottesdiensten dabeigewesen! Dieser Sache mußte sie unbedingt auf den Grund gehen, nahm sie sich vor. Sie hatte Mühe, sich auf den Gottesdienst zu konzentrieren.

Nach dem gemeinsamen Lied leitete Willie die Bibelstunde. Clark wurde gebeten, eine kurze Auslegung zu dem verlesenen Abschnitt aus der Heiligen Schrift zu geben. Die Besucher folgten seinen Worten aufmerksam, und hin und wieder sah Marty, wie der eine oder andere aus dem Kreis lebhaft mit dem Kopf nickte.

Nach der Andacht bewirtete Missie ihre Gäste mit Kaffee und einem hochgetürmten Teller mit Wongs Zimtwaffeln. Marty und Clark nutzten die Gelegenheit gern, um Bekanntschaft mit Missies und Willies Nachbarn zu schließen.

Als erste verabschiedeten sich die Cowboys. Die Arbeit wartete auf sie; Scottie achtete darauf, daß

sie ihren Schichtdienst stets pünktlich antraten. Kurze Zeit später machten auch die Newtons sich auf den Heimweg. Herr Newton verrichtete einen großen Teil der Arbeit auf seiner Ranch noch allein; auch für ihn war es an der Zeit, sich wieder in den Sattel zu schwingen. Wenn seine Herde auch in letzter Zeit nicht von Viehdieben heimgesucht worden war, so konnte man nie sicher sein, ob Gefahr nahte, erklärte er. Die kleinen, schutzlosen Viezuchtbetriebe fielen diesen skrupellosen Verbrechern nur allzuleicht zum Opfer. Die Newtons versprachen, am nächsten Sonntag wieder zum Gottesdienst zu kommen.

Henry und seine Familie wurden gebeten, zum Abendessen zu bleiben. Wong war hoch erfreut, seine Kochkünste einmal an einer großen Tafelrunde vorführen zu können. Nathan und Josia liefen mit ihrem Spielkameraden Caldwell in den Hof hinaus, wo sie ein schwanzwedelnder Max stürmisch begrüßte.

Während Missie den Tisch nun mit ihrem besten Porzellan und Besteck auf das sorgfältigste deckte, plauderten Marty und Melinda Klein miteinander. Marty fühlte sich schnell zu dieser jungen Frau hingezogen, teilten sie doch die bittere Erfahrung, auf dem Weg nach Westen ihren ersten Mann durch ein tragisches Unglück verloren zu haben. „Wie gut, daß sie Henry hatte, an dessen Seite sie ihren großen Kummer vergessen konnte", dachte Marty. „Und wie froh bin ich, daß ich damals Clark hatte!" Unwillkürlich wanderte ihr Blick quer durch den Raum zu ihm hinüber. Clark mußte ihre Gedanken erraten haben und lächelte ihr zu.

Auch Henry erkundigte sich nach Neuigkeiten aus der Heimat. Wenn Clark und Marty auch niemanden aus Henrys Bekanntenkreis dort kannten, so wußten sie doch manches aus der Umgebung zu berichten.

Nicht lange nach dem Essen gingen auch die Kleins wieder nach Hause, und die Kinder wurden zu Bett geschickt. Restlos glücklich, von beiden Großeltern eine Gutenachtgeschichte erzählt bekommen zu haben, kuschelten sie sich unter ihren weichen Decken zurecht und schliefen, erschöpft von dem ereignisreichen Tag, im Nu ein.

Auch Marty fühlte sich müde und abgekämpft. Willie erklärte ihr, daß der ungewohnte Höhenunterschied leicht diese Abgeschlagenheit verursachte. Oh, wie sie sich nach ihrem Bett sehnte! Jede Ausrede kam ihr gelegen, sich nur recht bald zurückziehen zu können.

Sie gähnte verstohlen und bemühte sich, der Unterhaltung zu folgen. Clark und Willie schmiedeten gerade Pläne für den nächsten Tag. Es klang nach einem längeren Ausritt. Willie schlug vor, den Ausflug gemeinsam mit den Frauen zu machen. Doch Martys Glieder schmerzten ohnehin schon von dem kurzen Ausritt am Vortag; sie hegte ernste Zweifel, ob ihr ein zweiter Ritt so bald nach dem ersten bekommen würde, aber da antwortete Missie schon: „Eigentlich würde ich morgen gern mit Mama einen Besuch bei Maria machen. Sie ist heute wieder nicht zur Andacht gekommen. Wenn Mama nichts dagegen hat, werden wir mal bei den De la Rosas nach dem Rechten sehen. – Weißt du, Mama", wandte sie sich an ihre Mutter, „ich kann's kaum erwarten, dir Maria vorzustellen. Sie ist eine großartige Frau. Du ahnst gar nicht, welch große Fortschritte sie mit ihrem Englisch gemacht hat! Daneben kann ich mit meinen Spanischkenntnissen einpacken!"

Marty gab ihr Einverständnis mit einem Kopfnicken und hoffte inständig, daß Missie ihre Zweifel nicht aus ihrem Blick abgelesen hatte.

„Am besten gehen wir noch vor neun Uhr aus dem Haus", fuhr Missie fort. „Ich meine, wir sollten mit der Kutsche fahren, weil Mama das Reiten nicht gewohnt ist. Außerdem ist der Weg weit, und wir haben ja die Jungs bei uns. Würdest du Scottie Bescheid geben, daß er uns das Gespann bereitstellt, Willie?"

Willie nickte, und Marty atmete erleichtert auf. Nachdem nun die Pläne für den kommenden Tag besprochen waren, wurde beschlosssen, daß eine ausgiebige Nachtruhe vor dem anstrengenden Tag angezeigt sei. Sie wünschten einander gute Nacht und zogen sich zurück.

Besuch bei Maria

Mit den ersten Sonnenstrahlen früh am nächsten Morgen legte sich eine lähmende Hitze über das Land. Gegen neun Uhr fuhr Scottie mit dem Gespann vor, und Missie lud ihre Söhne und die Proviantbündel ein. Marty band sich eine Haube zum Schutz vor der Sonne um. Hätte sie doch nur ein leichteres Kleid mitgebracht!

„Heute ist's aber mächtig warm!" stöhnte sie; Missie dagegen schien die Hitze kaum zu bemerken.

„Laß nur, bald regt sich bestimmt ein kühleres Lüftchen!" meinte sie nur und ließ die Pferde lostraben.

Es dauerte nicht lange, bis tatsächlich ein Wind aufkam, wenn Marty ihn auch eher als orkanartigen Wüstensturm empfand. Der Wind peitschte ihr heißer als die Sonne ins Gesicht. Er zerrte an ihrem Rock und ließ ihre Haube wie einen knatternden Wimpel flattern.

„Merkwürdig, aber an den Wind habe ich mich inzwischen längst gewöhnt", bemerkte Missie, während ihre Mutter ihre Haube mit einer Hand und den Rock mit der anderen Hand zu bändigen versuchte.

Eine Zeitlang saßen Nathan und Josia geduldig auf ihren Plätzen, doch bald begannen sie, ein ums andere Mal zu fragen: „Wie weit ist's noch, Mama? Sind wir bald da?" Missie konnte die beiden eine Weile beruhigen, doch als Nathan seinen jüngeren Bruder aus schierer Langeweile neckte und reizte, hielt sie das Gespann an, um eine Pause einzulegen. Jeder der beiden erhielt einen Schluck Wasser aus dem Behälter und ein paar Plätzchen. Dann wurden sie zum Spielen in den Schatten des Wagens geschickt, während Marty und Missie ein wenig umhergingen, um die müden Glieder zu strecken. In der unbarmherzigen Hitze hielt es sie jedoch nicht lange, und Marty war erleichtert, als die Fahrt weiterging. *(Fortsetzung folgt...)*

"Elisabeth Penner aus Kanada sucht Gronauer, die ihr vor fünzig Jahren halfen" *- Unter dieser Überschrift ließen wir vor einigen Jahren ungefähr folgenden Bericht in eine Gronauer Tageszeitung stellen:*

Es war in der Nachkriegszeit 1946. Wir, meine Mutter, meine Schwester, mein jüngerer Bruder und ich waren während des Krieges von Rußland auf schwerem monatelangem Fluchtweg nach Deutschland umgesiedelt und fanden zuletzt eine Zuflucht bei guten Leuten in Klein-Eicklingen, Celle. Doch nach dem Krieg versuchte die russische Regierung, ihre Leute "nach Hause" zu holen. Sie wurden überall gesucht und wenn möglich zwangsmäßig nach dem Osten verschleppt. Wir zitterten vor Angst. Was tun? Wohin sollten wir fliehen, um vor den russischen Spitzeln verschont zu bleiben?

Da wurde uns so etwa hinter der Hand gesagt, daß wir nach Holland fliehen könnten. So brachen wir auf und fuhren zunächst nach Gronau, an der holländischen Grenze. Dort angekommen, wollten wir im Bahnhof übernachten; aber das wurde nicht erlaubt. Da gingen wir zu einem nahegelegenen Hotel und fanden dort die Tür offen. Wir gingen hinein und setzten uns in eine Ecke, um so die Nacht zu verbringen, froh, daß wir wenigstens ein Dach über dem Kopf hatten. Während wir da so saßen, kam ein Mann und rief: "Alle Hamsterer haben Betten, und diese arme Flüchtlingsfamilie muß hier sitzen!" Daraufhin wurde uns freundlicherweise ein Zimmer angewiesen. Danke, Ihr guten Leute!

Am nächsten Tage wollten wir versuchen, nach Holland zu kommen. Aber in welcher Richtung hatten wir zu gehen? Fragen konnten wir nicht, denn niemand sollte davon wissen, und niemand sollte uns erkennen. Und wie dahin kommen? Unsere Mutter konnte sich nur unter Schmerzen langsam fortbewegen. So stand ich morgens am Fenster, überlegte und bat den Herrn um Hilfe. Da kam mir der Gedanke, daß ein Handwägelchen eine Hilfe wäre.

Aber woher konnten wir ein solches herbekommen? Das war unmöglich, denn alles, was den Leuten nach dem Kriege geblieben war, war ihnen wertvoll und unentbehrlich. Ich war durch den Glauben ein Kind Gottes geworden und vertraute in Schwachheit meinem himmlischen Vater, von dem die Bibel sagt, daß er unsere Gedanken von ferne kennt. Er kannte auch meine Gedanken dort am Fenster.

Als wir aus der Tür traten, siehe, da kam ein kleiner Junge (von etwa neun Jahren) mit einem Handwagen zum Hotel, und als er uns sah, kam er auf uns zugelaufen und fragte uns, ob wir unsere Sachen auf den Handwagen legen wollten. Das war eine Antwort vom Himmel. "Darfst du das?" fragten wir. "Ja, ich darf es," erwiderte er. Er hole immer Kartoffelschalen vom Hotel; aber er würde uns jetzt helfen. Überglücklich und dankbar legten wir unsere wenigen Habseligkeiten auf das Wägelchen, meine Schwester und ich faßten die Mutter unter die Arme und schleppten uns langsam voran.

Als wir ein Stückchen des Weges gegangen waren, fragten wir den Jungen, ob dieses der Weg nach Holland sei. Nein, sagte er, wir müßten gerade in die andere Richtung gehen. Und so wies uns der gute Engel noch den Weg nach Holland! An der holländischen Grenze angekommen, sagte er, daß er nicht weitergehen dürfe. Wir gaben ihm etwas Brot und Wurst, welches wir von unserer letzten Lebensmittelkarte gekauft hatten und fragten ihn, ob er hier warten würde, bis wir unsere Sachen mit dem Wägelchen über die Grenze gebracht hätten. Er vertraute uns und glaubte uns. Wir fuhren hinüber und brachten ihm später das Wägelchen zurück.

Wir durften ein Jahr in Holland bleiben. Die gute Königin Wilhelmine hatte es dem MCC (Mennonite Central Commitee, Nordamerika) zugesagt, diesen Leuten ein Jahr in Holland Asyl zu gewähren. Nach diesem Jahr wanderten wir 1947 nach Paraguay aus. Ende 1972 wanderten wir (ich hatte mich inzwischen verheiratet, und wir hatten drei Kinder) nach Deutschland aus - nach Neuwied am Rhein. Später als Rentner siedelten wir nach Kanada um.

Wir sagen neben dem Herrn allen guten Menschen in Deutschland, die uns auf unseren Wegen Arbeit und Brot gaben und uns vor den sowjetischen Spitzeln bewahrten, herzlichen Dank. Auch der damaligen holländischen Königin und ihren Untertanen gilt unser herzlichster Dank. Ganz besonders aber auch einen besonderen Dank dem guten Engel, der uns half und den Weg nach Holland zeigte. Ob er noch lebt? Wie ist es ihm ergangen? Für eine kurze Antwort wäre ich ihm sehr dankbar. (Soweit der Zeitungsartikel)

Nach etwa zwei Jahren bekamen wir einen Brief von einem Herrn Heinrich Voges, Lüdinghausen. Sein Bruder von Gronau hatte ihm die Zeitschrift mit diesem Artikel zu seiner Geburtstagsfeier mitgebracht. Dieser war es gewesen, der die Kartoffelschalen vom Hotel geholt hatte und uns auf dem Wege behilflich gewesen war. Er schrieb u.a., daß ihm die Vergangenheit wiederkam. Und der Mann, der uns damals im Hotel die Betten beschafft hatte, war sein Vater gewesen. Das sind Gottes Wunderwege mit seinen Kindern. Ihm sei der Dank und die Ehre!

(Gerhard und Liese Penner)

Buchbesprechung

Wie wichtig sind Glaubensbekenntnisse?

Anabaptist-Mennonite Confessions of Faith. The Development of a Tradition. Karl Koop (Pandora Press, 33 Kent Avenue, Kitchener, Ontario N2G 3R2. Tel.: (519) 578-2381)

Manchmal hört man sagen, auch unter Mennoniten, daß ein gedrucktes Glaubensbekenntnis nicht allzu wichtig sei, es komme auf die Verwirklichung des Glaubens im tagtäglichen Leben an.

Der Täufer Hans Denck im 16. Jahrhundert bestand darauf, daß nur diejenigen Jesus kennen, die ihm im Leben nachfolgen. Die frühen Mennoniten sahen allzu oft, daß viele Christen in den katholischen und evangelischen Staatskirchen, die großes Gewicht auf Glaubensbekenntnisse legten, es nicht allzu genau mit der Nachfolge Jesu nahmen.

Und doch ist ein Glaubensbekenntnis von großer Bedeutung. Schon 1527 einigten sich die Schweizer Täufer, das Schleitheimer Bekenntnis in schriftlicher Form herauszugeben. Diese "brüderliche Vereinigung", wie das kurze Glaubensbekenntnis von sieben Punkten genannt wurde, wurde somit zum ersten Bekenntnis unserer Gemeinschaft. Es betonte u.a. die Friedfertigkeit der Täufer (d.h. die Verwerfung von jeglicher Gewalt, auch den Wehrdienst), die Trennung von Staat und Gemeinde, die Glaubenstaufe und das Abendmahl als Gedächtnis von Christi Tod.

In den folgenden Jahrhunderten erschienen längere Glaubensbekenntnisse so wie das Dordrechter Bekenntnis von 1632 in der niederländischen Provinz Südholland und später Bekenntnisse der Mennoniten in Rußland und Nordamerika. Die flämischen Gemeinden, die Waterländer, die Amischen und die Mennoniten-Brüder und Kirchlichen Gemeinden, sie alle hatten ihre Glaubensbekenntnisse.

Es ist von Bedeutung, daß diese Bekenntnisse in den Grundwahrheiten des Glaubens mit anderen christlichen Gemeinschaften übereinstimmten, so wie in den Lehren von Gott, Christus, dem Heiligen Geist, der Erlösung durch Christi Sterben, Leben nach dem Tod und anderen Glaubensartikeln. Die mennonitischen Bekenntnisse weichen von den anderen ab, wo sie besondere Lehren der Mennoniten hervorheben. Die Lehre von der Wehrlosigkeit und Glaubens- oder Erwachsenentaufe, zum Beispiel, findet man nur in mennonitischen Bekenntnissen.

1999 schrieb Karl Koop, Lehrer an der Canadian Mennonite University in Winnipeg, seine Dissertation unter der Leitung von Professor A. James Reimer am St. Michaels College in Toronto. Die Dissertation ist nun als Buch erschienen. Es ist in klarer und verständlicher Sprache verfaßt, enthält 178 Seiten, sieben Kapitel, zahlreiche Fußnoten und eine nützliche Bibliogaphie und ein Register.

Ein Buch über Glaubensbekenntnise könnte für einige Leser langweilig werden, doch dieses Buch ist es nicht. Der einfache und lebendige Schreibstil und die relativ kurzen Kapitel tragen dazu bei, daß die Leser gerne bis zu Ende bei der Lektüre bleiben.

Das Buch beschränkt sich auf die niederländischen Bekenntnisse im 17. Jahrhundert. Die weitere Entwicklung der Bekenntnisse in den späteren, besonders des 19. und 20. Jahrhunderts, wird leider nicht behandelt. Gerade die späteren Bekenntnisse, die in Preußen, Rußland und Nordamerika erschienen, sind für die heutigen Gemeinden von großem Nutzen. Das Buch von Howard John Loewen, "One Lord, One Church, One Hope, and One God: Mennonite Confessions of Faith," das schon vor etwa zwanzig Jahren erschien, ist somit hier zu empfehlen.

Karl Koop schreibt mit Recht im Vorwort, es sei seine Überzeugung, daß das Studium der Glaubensbekenntnisse unseren Horizont der Vergangenheit erweitern kann und Mennoniten mit ihrem Erbe besser bekanntmacht. Auch dieses Buch ist somit aufs Wärmste zu empfehlen. Lehrer, Studenten und Studiengruppen in den Gemeinden finden hier eine reiche Quelle an Material zum Studium ihrer Glaubensgeschichte. (Professor *Harry Loewen* ist emeritiert und lebt in Kelowna, BC.)

Versuch es mit Danken!

Mit Sorgen beladen, voll Kummer und Gram,
einmal eine Mutter zum Seelsorger kam,
das Herz auszuschütten, die Not ihm zu klagen,
sie konnte ihr Elend allein nicht mehr tragen.

Doch momentan hatte er nicht viel Zeit,
macht' wichtige Post zum Abgang bereit;
sie soll im Besuchszimmer drüben verweilen,
nur ein paar Minuten - er wird sich beeilen.

Die Frau, sie nahm dankend den Sofaplatz ein;
es schließt sich die Türe - nun ist sie allein.
Im fremden Raum läßt ihre Blicke sie wandern,
sie schweifen von einem Ding weiter zu andern.

Auf einmal ein seltsamer Spruch sie fest bannt:
"Versuch es mit Danken!" heißt's groß an der Wand.
Die Frau kann das Wort aus den Augen nicht lassen,
soll sie's wohl für sich - ganz persönlich - auffassen?

Sie hat es mit Klagen und Jammern versucht,
gekämpft und gebetet - und etwas geflucht;
ach, was hat nicht alles sie schon unternommen!
Doch Danken ist nie in den Sinn ihr gekommen.

Zum Danken ist wirklich ihr Leben zu schwer.
Wie aber - wenn Danken der Ausweg nun wär?
Und während sie sinnt, kann sie's sich nicht verhehlen,
es würd' ihr an Ursach zum Danken nicht fehlen.

Manch Gutes, das Gott ihr getan, fällt ihr ein -
Wie konnte sie bisher so blind dafür sein! -
Sobald seine Arbeit der Pfarrer vollendet,
er sich dem Besuchszimmer eilig zuwendet.

Er öffnet die Türe - die Stube ist leer!
Die Frau, sie bedarf seines Zuspruchs nicht mehr;
sie hat den Wandspruch zu Herzen genommen
und hat durch ihn Antwort und Weisung bekommen.

(Susanne Moser)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Marie Kröker †

(Winnipeg, Manitoba)

Marie Kröker wurde am 9. April 1926 in Fürstenwerder, Molotschna, Ukraine geboren. Sie war die Jüngste von sieben Geschwistern. Ihre Eltern waren Gerhard G. Plett und Justina B. Bergen.

Ihre Kindheits- und Jugendjahre waren schwer. Da ihre Eltern nicht in das neue Regierungssystem paßten, wurden ihnen alle Rechte und Besitztümer genommen. 1935 starb ihre Mutter. Der Vater kam 1937 in die Verbannung. Maries ältere Schwester, Eliesabeth Thiessen, übernahm nun die Pflege ihres jüngstes Schwesterleins. Als das deutsche Militär während des Zweiten Weltkriegs die Molotschna erreichte, kam für die Bevölkerung dort die Erlösung von der russischen Herrschaft. Solche Prediger, die die Schreckenszeiten überlebt hatten, erhielten ihre Freiheit, und große Erweckungen fanden statt. In dieser Zeit kam auch Marie zum Glauben. Am 14. Juni 1943 wurde sie von Peter Koop in Wernersdorf getauft und Mitglied der Gnadenheim MB-Gemeinde.

Im September 1943 mußte die Molotschna Kolonie von allen deutschsprachigen Bewohnern geräumt werden. Eine unübersehbar lange Kolonne von Pferdewagen mit Frauen, Kindern und alten Menschen, darunter auch Marie, zog nun dem Westen zu. Nicht allen, einschließlich Marie, gelang es. Doch mit Gottes Hilfe konnte sie ihren Häschern entfliehen und Westdeutschland erreichen, wo das MCC schon weitere Pläne für die dort gesammelten Flüchtlinge hatte. Das Schiff Volendam stand bereit, um viele dieser Leute nach Südamerika zu bringen. Welch ein frohes Wiedersehen, als sie hier auch ihre Schwester Eliesabeth fand!

Im Chaco, Paraguay fanden sie Aufnahme und erhielten freundliche Hilfe von den Kolonien Menno und Fernheim beim Häuserbau, Brunnengraben usw. Es entstand die Kolonie Neuland und das Dorf Gnadenthal, wo Marie ihr Zuhause fand. Die gemeinsame Arbeit war schön. Das geistliche Leben, mit Chor, Andachten, Gebetsstunden und Tauffesten, blühte auf. Mit der Zeit wurde die Landarbeit jedoch so schwierig, daß Marie sich entschloß, 1958 nach Kanada auszuwandern.

Da sie zusätzlich mit der Absicht gekommen war, Erwin Kröker zu heiraten, fand die Hochzeit am 26. April 1958 in Saskatoon, Saskatchewan statt. Gott segnete die Ehe mit drei Kindern: Henry, Victor und Mary-Anne. Es war anfänglich sehr schwer, sich in einem neuen Land einzuleben, doch Marie glaubte, Kanada sei das beste Land der Welt. 1962 zogen sie nach Winnipeg, wo sie in der North Kildonan MB-Gemeinde eine geistliche Heimat fanden. Marie fühlte sich in der Gemeinde, im Missionsverein, bei der MCC-Arbeit usw. wohl.

Ihre Arbeit bei Donwood Manor, obwohl ermüdend, führte sie zum Wohle der Familie aus. Besonders gerne verbrachte sie mit der Familie Ferien am See.

Doch das Pensionsalter kam rasch heran und damit auch die körperlichen Leiden, wie hoher Blutdruck und Schlaganfälle. Schlechte Blutzirkulation führte letztenendes zur Amputation der Beine. Dennoch, trotz vieler Probleme, aber mit großer Gebetsunterstützung und der Hilfe der Ärzte und Heimhilfe, geschahen viele Wunder, wofür die Familie froh und dankbar war. Sie liebte das Leben, dankte für jeden Tag, war dankbar, daß sie zu Hause sein durfte und hoffte auf Genesung, um noch ein Segen zu sein. Doch der Herr führte es anders. Als sie am 21. April einen Herzstillstand erlebte, wurde sie wiederbelebt, kam jedoch nicht mehr zur Besinnung und starb am 24. April im Concordia Krankenhaus.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, Schwestern Anna und Tina, Bruder Gerhard und Tochter Mary-Anne mit Söhnchen Brandon Jacoby.

Sie hinterläßt ihren trauernden Ehegatten Erwin, mit dem sie 46 Jahre Freude und Leid teilte, was sie als unverdientes Geschenk von Gott betrachteten. Zusätzlich trauern um sie Sohn Henry und Sohn Victor (Ruth) mit Enkelkindern Philip, David, Susan und Helen, drei Schwestern, Eliesabeth Thiessen, Justina Ediger und Susanna Peters mit Peter.

Die Begräbnisfeier fand am 28. April 2004 in der North Kildonan MB-Gemeinde statt. Pastor Roland Marsch leitete und brachte die deutsche Botschaft. Peter Friesen predigte in Englisch. Der Chor, unter Leitung von Mary Kasper, brachte tröstende deutsche Lieder. Sohn Henry las das Lebensverzeichnis und Enkeltochter Susan das Gedicht "Die Uhr blieb stehn". Der Friedhof Glen Eden wurde Maries letzter Ruheort. Das Gedächtnismahl war vom Speisekomitee, unter Leitung von Ursula und Arthur Boschmann, vorbereitet worden. Helmut Kasdorf leitete die Zeit der Zeugnisse.

Wir werden sie vermissen, wünschen ihr jedoch ein Geborgensein in Jesu Armen, den sie liebte. Dem Herrn die Ehre für all das Gute, das er uns im tiefsten Leiden zukommen ließ. Aufwiedersehn, liebe Marie. Das Scheiden tut weh, aber die Hoffnung auf ein Wiedersehen bringt Freude. (*Ehegatte Erwin und Familie*)

Peter Andres †

(Vancouver, BC)

Peter Andres wurde am 4. Mai 1921 als ältester von acht Geschwistern in Tiegerweide, Kreis Omsk, Sibirien geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Lena (Braun) Andres. 1921 war ein schweres, von Hungersnot geplagtes Jahr, nachdem der schreckliche Erste Weltkrieg zum Abschluß gekommen war. Die kanadischen Mennoniten halfen in dieser Zeit, die große Not zu lindern. 1929 begann die Enteignung in Rußland und die Gründung der Kollektiven. Alles Vieh mußte abgegeben werden. So erwägte man den Gedanken der Auswanderung nach Amerika.

Peters Eltern machten den Versuch, mußten aber auf halber Strecke aufgeben und zurückreisen. In den nächsten Jahren spannte sich die politische Lage in Rußland an, und man sprach von Krieg gegen Deutschland.

Im Mai 1941 wurde Peter ins Militär eingezogen und es ging hinaus in die weite Welt. Zu Beginn des Krieges wurden jedoch alle Deutsche ins Arbeitslager geschickt, wo viele starben. Dank der Gebete seiner Mutter konnte Peter davon wegkommen. Er kam danach mit dem russischen Militär nach Österreich, wo er nach langem Suchen in einem Flüchtlingslager Mennoniten fand. Er erreichte 1948 Backnang bei Stuttgart. Hier lernte er seine zukünftige Frau, Elvira Isaac, kennen. Sie heirateten 1940 und entschieden sich 1951, mit ihren beiden Söhnen und Elviras Vater nach Uruguay auszuwandern, da sie keine Einwanderungsgenehmigung von Kanada erwirken konnten.

Genau nach zehn Jahren wurde er in der Kolonie Gartental zum Prediger gewählt, und weil er es Gott versprochen hatte, sagte er zu. Dort bauten und wirtschafteten sie, und Gott segnete sie mit noch acht Mädchen. Da es ihm an Bibelkenntnis fehlte und er die Möglichkeit bekam, zur Bibelschule zu gehen, nahm er die geldliche Unterstützung von Kanada dankbar an. Mit schwerem Herzen ließ er seine Frau und fünf Kinder mit einer Gehilfin auf dem Land zurück und besuchte ein Semester der Bibelschule in Montevideo.

Bis zur Auswanderung nach Kanada, nach 26 Jahren in Uruguay, diente er der Gemeinde in Gartental. Mit sieben von zehn Kindern kamen Peter und Elvira 1977 nach Kanada. Drei Jahre wohnten sie in Saskatchewan, bevor sie nach Vancouver zogen. Da es in den Gemeinden noch deutsche Andachten gab, konnte Peter bis zuletzt dienen. Er fuhr gern mit den Kindern und Enkelkindern "campen", und 1999 hatten Elvira und Peter das Vorrecht, ihre goldene Hochzeit in der Vancouver MB-Gemeinde zu feiern.

Peter hatte in seinem Leben immer schwer gearbeitet, und obwohl es in Kanada nicht mehr so anstrengend für ihn war wie in Uruguay, war sein Herz nicht mehr stark. Nach einem Herzschlag mußte er eine Bypassoperation haben und erlebte von Zeit zu Zeit gesundheitliche Probleme, die einen Krankenhausaufenthalt erforderten. Zuletzt kam noch eine Lungenentzündung dazu. Der Herr rief ihn nach fünftägigem Aufenthalt im Krankenhaus am 4. Februar 2004 zu sich. Er war dankbar für die Besuche seiner Enkel, für Pastor Johannes Stolz, der ihn jeden Tag besuchte und mit seiner Frau stärkende Lieder sang, wie auch für die Geschwister in der Gemeinde. Er war bereit, den Herrn zu begegnen.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern und zwei Geschwister.

Er hinterläßt seine Frau Elvira, seine Kinder, Eduard, Peter, Elvira Kraft, Lydia Andres, Anni Baerg, Lena Hubert, Erika Bergmann, Monika Andres, Ruth Wiens und Gisela Richey, 24 Enkel und ein Urenkelkind.

Die Begräbnisfeier fand am 9. Februar 2004 in der Vancouver MB-Gemeinde unter der Leitung von Pastor Johannes Stolz statt. Seine deutsche Botschaft gründete sich auf Psalm 92. Zwei Lieder wurden von Geschwister Hannelore und Friedrich Ekkert gesungen. Die englische Botschaft war aus 2. Timotheus 1.

Es folgte ein Gedächtnismahl.

(Enkel Jony Hubert und Elvira Andres)

Das folgende Gedicht fand Elvira Andres dem Lebenslauf ihres Mannes beigelegt. Es war wahrscheinlich sein letztes Dankgebet für Gottes Führungen und Bewahrungen. Peter Andres war mehrere Jahre unser treuer Korrespondent von der Vancouver MB-Gemeinde. Wir werden seine Mitarbeit vermissen und wünschen der Familie Gottes Beistand und Segen. (Redaktion)

Dein Wille ist geschehen
auf all den vielen Wegen,
die du mich geführet hast.
Ich danke dir,
daß ich sie nicht allein gegangen bin -
auch wenn ich selten ihr Ziel wußte
und ihren Sinn begriff.

Dein Wille ist geschehen
an den Tagen, an denen ich glücklich war,
und an den Tagen.
an denen alles in Gefahr geriet.

Dein Wille ist geschehen
auch an allen dunklen Tagen
des Elends und der Angst.
Daß du mich hindurchgeleitet hast,
ich danke dir,
bis auf diesen Tag.
Ich danke dir
und vertraue mich deinem Willen an.

Abram Jantz †

(Dunnville, Ontario)

Abram Jantz wurde am 27. März 1928 in Laird, Saskatchewan als ältester Sohn von Henry und Lena Jantz geboren. Als Kleinkind erlitt er eine schwere Ohrenentzündung, welche ihn geistig behinderte und den Rest seines Lebens beeinträchtigte. Sein Leben enthielt Freuden und Kämpfe. Mit seinen Geschwistern ging er einige Zeit zur Schule. Später besuchte er ein Jahr eine Bibelschule. Er interessierte sich an Einzelheiten von Plätzen und Ereignissen, die er jahrelang im Gedächtnis hielt.

Die Familie zog 1947 auf eine Obstfarm in Niagara-on-the-Lake, Ontario. Abe half auf der Farm und arbeitete in der naheliegenden Konservenfabrik. Gerne besuchte er die Versammlungen in der Virgil MB-Gemeinde wie auch Familienereignisse. Als seine Eltern Anfang der 60er Jahre ins Bethesda Heim zogen, fand er dort auch eine neue Heimat. Später wohnte er in Familienheimen, die mit Bethesda verbunden sind. Mehrere Jahre lebte er mit der Ted Stavinga Familie in Dunnville. Die letzten zehn Jahre wohnte er bei Al und Maude Schwartz in Dunnville. Die Familie Schwartz und seine Mitbewohner, Danny und Linda, waren für Abram eine richtige Familie. Der Höhepunkt jedes Jahres war eine Reise mit Al und Maude, manchmal quer durch Kanada. Im letzten Sommer fuhren sie zu seinem Geburtsort in Saskatchewan. Bethesda sowie die Familienheime unterstützten den Glauben und die Werte, die Abe von Kindheit an getragen hatten. Auch in schweren Zeiten seines Lebens war der kindliche Glaube sein fester Anker.

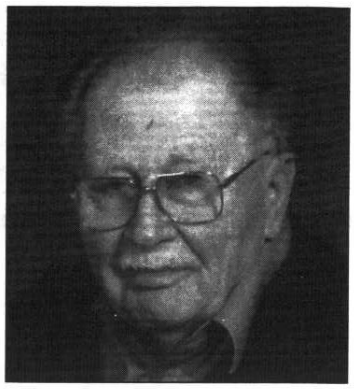
Nach längerem Leiden ging er am 6. April 2004 heim.

Seine Eltern sind ihm 1994 im Tode vorangegangen.

Er hinterläßt zwei Schwestern und vier Brüder: Linda Jantz, Marlene (John) Derksen, Hugo (Katherine), Henry (Margaret), Harold (Neoma), Robert (Karen), Nichten und Neffen.

Die Jantz Familie ist überaus dankfür für die Pflege, die Abram in all diesen Jahren von Al und Maude Schwartz, dem Bethesda Heim und der Stavinga Familie erhalten hat. Für die Eltern und Geschwister war es eine Gabe Gottes. Sein Glaube an Jesus Christus ist die Zuversicht, daß er jetzt bei seinem Heiland ist mit einem neuen, geheilten Leib. Die Gebundenheiten seines Lebens sind überwunden. (*die Familie*)

Die Begräbnisfeier fand am 12. April 2004 im Tallman Funeral Home in Vineland statt. Mendell Hookstra spielte eine Hymne. Hugo Jantz las Schriftworte des Trostes. Harold Jantz las das Lebensverzeichnis. Fünf seiner "Pfleger" von Bethesda erzählten aus Abes Leben, darunter Maude und Al Schwartz. Maude betonte, daß Abram sich immer Evangeliumslieder anhörte, sogar zuletzt im Krankenhaus, was ein Segen für alle gewesen war. Mendell spielte die Lieder "Jesus wants me for a Sunbeam" und "Jesus liebt mich ganz gewiß" auf der Mundharmonika. Vor seiner Betrachtung erwähnte Hugo Jantz, wie gern Abram immer Harmonika hörte, wie er ein gehorsamer, sanfter Junge gewesen war und seine Aufgaben mit Fleiß und kindlichem Respekt für Autorität ausgeführt hatte. Er hatte Lesen und Schreiben gelernt, aber sein Lieblingsfach war Geographie gewesen. Die Mutter hatte ihn tief in ihr Herz geschlossen und der Vater viel aufgeopfert, um ihn zu helfen. Gottes Güte und Liebe haben Abrams Begrenzungen umgestaltet (Psalm 63,1). (*Helen Bergmann*, Korr.)



John Duerksen †

(Killarney, Manitoba)

John Duerksen wurde am 13. August in Kolantarovica, Rußland geboren. Seine Eltern waren Henry und Maria (Tiessen) Duerksen. Die Familie wanderte mit ihren drei Kindern, John, Henry und George, nach Kanada aus. Sie kamen nach Fannystelle und zogen später nach Wakapa, wo John die Schule besuchte. Als die Familie nach Holmfield zog, besuchte er dort die Schule bis zur 8. Klasse.

Noch in seiner Jugend vertraute er den Herrn und folgte Ihn in der Taufe.

Am 9. Oktober 1943 heiratete er Susan Warkentin in Vancouver, BC. Danach zogen sie nach Killarney. John arbeitete als Bauer, als Sekretär in der Enterprice Schule, als Schulbusfahrer, Krankenwagenfahrer und Holzarbeiter und war auch Platzanweiser in der Kirche. Es machte ihm besondere Freude, durch die Rocky Mountains zu fahren.

Im Sommer 2003 feierten John und Susan ihr 60. Ehejubiläum. John liebte seine Frau Susan, seine Kinder, Enkel und Urenkel. Er aß gerne Wassermelonen und Schokolade, liebte neue Autos und ging gerne mit seiner Familie zum Restaurant. Er fertigte Wagen, Schlitten und Heuwagen nach Maßstab an und baute andere Sachen aus Holz, um sie an Familienmitglieder und Freunde zu verschenken.

Er starb ganz plötzlich am 13. Mai 2004, als er seine Frau Susan, die im Krankenhaus in Killarney lag, in ihrem Zimmer besuchte.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Enkeltochter Robin Hamm und Enkelsohn Spenser Heide.

Er hinterläßt seine Frau Susan, sieben Kinder, Judy (Johnny) Dueck, Dianne (Jake) Unrau, John (Sara) Duerksen, Susan (John) Hamm, Lynda (Dave) Brubacher, Rose (Bob) Heide und Barb (Ray) Nickel, 20 Enkel und acht Urenkel, seine Geschwister, Henry (Margaret), George, Corny, Kay Reimer, Helen (Henry) Wiebe, Mary (Ed) Penner und Dave (Marion) Duerksen, sowie viele Nichten und Neffen.

Die Begräbnisfeier fand am 17. Mai 2004 in der Lakeview Community Gemeinde in Killarney statt. Sohn John diente mit der Botschaft. Die Enkelkinder und die Gemeinde sangen einige Lieder. Die Beerdigung folgte auf dem Killarney Friedhof.

Es folgte ein Gemeinschaftsmahl. (*Katie Koslowsky*, Korr.)

Tina Dueck †

(Vancouver, BC)

Tina (Quiring) Dueck wurde am 10. August 1912 in Schönau, Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Isaak und Aganetha (Reimer) Quiring. Sie war das vierte von sechs Kindern.

Tina heiratete Frank Dueck am 6. August 1933 in Schönau. Ihnen wurde zwei Kinder geboren: Frank (1936) und Harry (1938). Harry starb 1939.

1943 flüchtete die Familie mit vielen anderen von Rußland nach Deutschland. Sie wohnten in verschiedenen Flüchtlingslagern, bis sie endlich Berlin erreichten. Am 11. Januar 1946 starb Tinas Ehegatte Frank in einem Krankenhaus in Berlin.

Tina bekehrte sich im Flüchtlingslager Berlin und wurde auf ihren Glauben im April 1946 getauft.

Im Januar 1947 kamen Tina und ihr Sohn Frank auf das Schiff Volendam, zusammen mit ihrer Mutter, Aganetha Janzen, und Hunderten von anderen Flüchtlingen, um nach Südamerika zu reisen. Sie siedelten sich in der mennonitischen Kolonie Volendam, Paraguay an. Ein schweres Leben wartete auf sie. Sie arbeiteten mit Fleiß, um ein Heim und eine Zukunft aufzubauen.

Im Juni 1958 hatten Tina, Sohn Frank und Mutter Aganetha Janzen die Gelegenheit, nach Kanada auszuwandern. Sie machten sich in Vancouver ansässig, wo Frank bald eine Arbeit fand. Tina pflegte ihre alte Mutter, bis diese 1963 starb. Frank heiratete am 19. August 1961 Gerda Harms, mit der er nach Kelowna zog. Ihre sechs Kinder wuchsen hier auf. Am 22. August 1989 starb Frank an den Folgen der Zuckerkrankheit.

Tina fand im Ritz Hotel, im Stadtzentrum von Vancouver, Arbeit, der sie nachging, bis eine Rückenverletzung sie 1971 zwang, in den Ruhestand zu gehen. Als Menno Court eröffnet wurde, zog sie dort hin und lebte dort, bis sie 1995 gesundheitshalber zum Deutsch-Kanadischen Pflegeheim mußte.

Als sie in Vancouver wohnte, war sie Mitglied der Vancouver MB-Gemeinde und später der Culloden MB-Gemeinde, wo sie Teil des Maria-Martha Vereins war.

Tina hatte eine Vorliebe für Handarbeit und verbrachte viel Zeit in der Anfertigung schöner Tischdecken, Deckchen, Babysachen, Decken usw. Viele Heime weisen das Werk ihrer Hände auf.

Tina ging am 30. September 2003 sanft in die Ewigkeit.

Es überleben ihre Schwiegertochter Gerda, Enkelkinder Steven, Irwin (Denise), Christine (David), Rick, Dan (Deanna) und Leonard, sechs Urenkelkinder, ihre Schwester Agnete Rempel, Schwägerinnen Maria Quiring, Sara Dueck, Mary Dueck und viele Nichten und Neffen.

Die Begräbnisfeier fand am 6. Oktober 2003 in der Culloden MB-Gemeinde mit Pastoren Ted Klassen und Frank Peters statt. Ein Gedächtnismahl folgte. (*eingesandt*)

Henry D. Wiens †

(Coaldale, Alberta)

Früh morgens, am Freitag, den 23. Juli 2004, ging Henry D. Wiens vom Lethbridge Krankenhaus nach längerer Lungenkrankheit heim in die ewige Heimat. Er wurde am 10. März 1910 nahe bei Altona, Manitoba geboren.

Obwohl er nicht viel formelle Schulbildung erhielt, erweiterte er seine Kenntnisse durch Selbststudium, besonders auch in der Bibel. Zwei Jahre war es ihm vergönnt, die Winkler Bibelschule zu besuchen.

Am 22. September 1940 heiratete er Mary Hiebert in Großweide, Manitoba, wo sie zuerst mit der MB-Gemeinde in Verbindung kamen. Ihre Söhne wuchsen in der Zeit auf, als die Familie die MB-Gemeinde in Morden, Manitoba besuchte.

Sie wohnten auf verschiedenen Stellen in Manitoba und Alberta. Henrys Arbeit bestand hauptsächlich im Einbauen von Heizanlagen in neu erstellten Gebäuden.

Im Ruhestand wohnten Mary und Henry in Coaldale, Alberta. Reisen, Bootfahren, Fischen, Kegeln und Holzarbeit machten ihm Freude.

Er hinterläßt seine Frau Mary, drei Söhne, Art (Myrna) in Regina, SK, Murvin (Carol) in Leduc, AB und Richard (Janet) in Kelowna, BC, fünf Enkelkinder und 14 Urenkelkinder. Seine Eltern, zwei Brüder, drei Schwestern und ein Enkelkind sind ihm im Tode vorangegangen.

(die Familie, eingesandt von *Elvira Dueck*, Korr.)

Bestellzettel

für die Mennonitische Rundschau

Jahresabonnement (zwölf Ausgaben)

- in Kanada - **$28.00** Cdn
- Ausland (einfache Post) - **$39.00** Cdn - **$29.00** US - **24.00** EURO
- Ausland (Luftpost) - **$48.00** Cdn - **$35.00** US - **29.00** EURO
- Südamerika (Luftpost) **$38.00** Cdn - **$28.00** US

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

Abonnements können jetzt mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben (und Adressenaufkleber beilegen, wenn möglich)

Mennonitische Rundschau
169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5
mr@mbconf.ca

Verwalte Deine Finanzen!

RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.25% to 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

Wir können Ihnen helfen. Sie können anderen helfen.

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Alf Huebert – Direktor
169 Riverton Avenue, Winnipeg MB R2L 2E5
(204) 669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

Holiday Travel
presents
Mennonite Heritage Ukraine
&
Historical Russia Tour
18 days in
Kiev, Zaporozhye, Moscow & St. Petersburg

Departure Date: May 23, 2005
For more tour details
contact
Tour Host: Len Loeppky
14 Springwod Bay,
Steinbach, Manitoba, Canada R5G 2E8
1-204-326-2613
E mail: aloeppky@mts.net
or
Holiday Travel
Clearspring Centre, Unit 23, 178 PTH 12N,
Box 2799, Steinbach, Manitoba, Canada R5G 1T7

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
Jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
Von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es an und sagen Sie anderen davon.

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tun. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Aus aller Welt

USA: Evangelikale würdigen Reagan – Führende Evangelikale in den USA haben den verstorbenen Ex-Präsidenten Ronald Reagan als aufrechten Christen und Verfechter traditioneller Werte gewürdigt. Der 93jährige, der seit zehn Jahren unter der Alzheimer-Krankheit litt, war am 5. Juni an Lungenentzündung gestorben. Der Evangelist Billy Graham, der Reagan nach eigenen Angaben zu seinen engsten Freunden zählte, erklärte, der von 1981 bis 1989 amtierende Präsident habe einen "tieferen Glauben gehabt, als den meisten Menschen bewußt war". Der 85jährige Graham sagte, er habe Reagan mehrfach während dessen Krankheit besucht und für ihn gebetet. Reagan gab am 5. November 1994 bekannt, daß er an Alzheimer erkrankt war: "Ich beginne jetzt eine Reise, die mich zum Sonnenuntergang meines Lebens führt. Wenn der Herr mich heimruft, gehe ich mit der größten Liebe für unser Land und mit Optimismus für seine Zukunft."

* * *

Indien: Hindus dürfen bald Christen werden – In Indien verändert sich das religiöse Klima zum Positiven. Ministerpräsident Manmoham Singh will für eine größere Harmonie zwischen den Religionen sorgen. So dürften sich Unruhen wie jene, die vor zwei Jahren im Bundesstaat Gujarat rund 1.000 Tote forderten, nicht wiederholen, sagte der 71jährige Sikh. Unter der früheren Herrschaft der national-hinduistischen Regierungspartei BJP hatten sich sei 1998 die Übergriffe extremistischer Hindus auf Angehörige anderer Religionen, vor allem Christen und Muslime, verstärkt. Nach der überraschenden Niederlage der Hindu-Nationalisten und dem Sieg der Kongreß-Partei bei den jüngsten Wahlen in dem Staat mit über einer Milliarde Einwohnern scheinen die religiösen Diskriminierungen abzuklingen. So hat die Regierung des Bundesstaates Tamil Nadu angekündigt, ein Anti-Bekehrungsgesetz zu widerrufen, das den Übertritt von Hindus zu einer anderen Religion faktisch unmöglich macht. Im Bundesstaat Andhra Pradesh wurde ein Christ Regierungschef, und in der Bundesregierung wurde sogar ein Evangelikaler Minister für Stammensangelegenheiten. Mit diesen Entwicklungen gingen Gebete vieler Christen in Erfüllung, erklärte der Präsident des All-Indischen Christenrates, Joseph D'Souza.

* * *

Schweden: Haftstrafe für Pastor – Weil er Schwule als "Perverse" bezeichnet hat, mußte der Pastsor einer Pfingstgemeinde in Schweden für einen Monat hinter Gittern. Im vergangenen Jahr hatte Ake Green in einer Predigt in Kalmar Homosexualität als "schreckliches Krebsgeschwür im Körper der Gesellschaft" gebrandmarkt und gesagt, der Teufel benutze bei Schwulen den Sexualtrieb als "seine stärkste Waffe gegen Gott". Ein Gericht sah diese Aussage als Verstoß gegen das Antidiskriminierungsgesetz an. Es verbietet, Stimmung gegen Minderheiten aufgrund von deren Rasse oder sexueller Orientierung zu machen. Es ist das erste Mal, daß das Antidiskriminierungsgesetz auf einen Fall angewandt wurde, in dem es um die Beleidigung Homosexueller geht. Der Anwalt des 63jährigen hat angekündigt, bis vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ziehen zu wollen, um die Religionsfreiheit seines Mandanten zu verteidigen.

* * *

USA: Amerikaner bitten um Vergebung – Mit einem Werbespot im arabischen Fernsehen baten Amerikaner um Verzeihung für die Folterungen irakischer Gefangener durch US-Soldaten. In dem Film sprechen ein evangelischer Pfarrer, eine katholische Nonne, ein islamischer Imam und ein Rabbi. Nach dem arabischen Gruß Salam Aleikum heißt es: "Als Amerikaner des Glaubens bringen wir unseren tiefen Kummer über Mißhandlungen zum Ausdruck, die in irakischen Gefängnissen begangen wurden ... Wir verurteilen die sündigen körperlichen Mißhandlungen, die in unserem Namen begangen wurden, und geloben, das Unrecht wiedergutzumachen." Die Organisation, die die Vergebungsbitte verbreitete, FaithfulAmerica, wird vom (ökumenischen) Nationalen Kirchenrat der USA unterstützt.

* * *

USA: Kraft der Gebete machen Mut – Die siamesischen Zwillinge Lea und Tabea Block aus Lemgo sollen in diesem Monat in einer Operation in den USA getrennt werden. Die Eltern der beiden im August 2003 geborenen Mädchen, die an der Schädeldecke zusammengewachsen sind, gehören der evangelikalen Freikirche der Mennoniten an. Als in der Schwangerschaft die Verwachsung der Babys entdeckt worden war, haben die beiden gegen den Rat der Ärzte eine Abtreibung abgelehnt. Die Operation soll im John-Hopkins-Hospital in Baltimore stattfinden. Die Familie befindet sich bereits seit Pfingsten in den USA. Leiten wird die Trennung der Neurochirurg Ben Carson, ebenfalls ein evangelikaler Christ. "Ich bitte Gott um Weisheit und Führung," sagt er. Auf die Tatsache, daß die Eltern der Zwillinge ebenfalls Christen sind, antwortet er: "Ich fühle tatsächlich die Kraft solcher Gebete, während ich operiere." Die Operation wird ein bis drei Tage dauern.

* * *

Afghanistan: Christ enthauptet – In Afghanistan haben Mitglieder der radikalislamischen Taliban nach eigenen Angaben in der Provinz Ghasni einen Christen enthauptet. Sie warfen dem Mann, der früher Moslem war, vor, mit US-amerikanischer Unterstützung zu missionieren. Bei einer Hausdurchsuchung hätten sie verdächtige Bücher gefunden und ihn mitgenommen. "Wir haben ihn geköpft, um andere davor zu warnen, Muslime zum Christentum zu bekehren", zitieren Nachrichtenagenturen Taliban-Sprecher Mufti Abdul Latif Hakimi. Wie in allen islamischen Staaten ist es auch in Afghanistan verboten, Moslems zum Religionswechsel zu bewegen. Beobachter halten es für unwahrscheinlich, daß der getötete Afghaner öffentlich über den christlichen Glauben gesprochen hat. Vermutlich habe er sein Menschenrecht auf freie Religionsausübung wahrgenommen und Freunden von seinem Glauben erzählt.

36141 / / R X
MENNONITE SOCIETY
211-2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 6S3

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL AGREEMENT NO. 40009297 • REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO: CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
169 RIVERTON AVENUE
WINNIPEG MB R2L 2E5 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba

Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland;
Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland: Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs. Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds.

MENNONITE HISTORICAL SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Für jeden Tag, den du,
mein Gott, mir gibst,
an dem ich sehen darf,
wie du mich liebst,
für jedes Licht,
das mir den Weg erhellt,
für jeden Sonnenstrahl
in dunkler Welt,
für jeden Trost,
wenn ich in Ängsten bin,
nimm, Herr, das Loblied
meines Herzens hin!

Wenn ich oft bange denk'
an künft'ge Zeit,
hast du ein Hoffen schon
für mich bereit,
und wenn mich heut'
ein Körnlein Elend drückt,
vielleicht ist's morgen
schon hinweggerückt.
Wo ich auch geh' -
dein Arm ist über mir.
Du läßt mich nie allein -
wie dank ich dir!

Für jedes Lied,
das mir ein Vöglein singt,
für jede Not,
die mich dir näher bringt,
für jeden Frohsinn,
jedes Tröpflein Glück,
für jeden
friedevollen Augenblick,
für jede Wolke,
die vorüberzieht,
für alles dir
ein stilles Dankeslied!

Für jeden Freundesgruß,
der mich erfreut,
für jede Hand,
die mir ein Blümlein streut,
für jedes Herz,
das mir entgegen schlägt,
das mit mir liebt und glaubt
und kämpft und trägt,
für alle Seligkeit,
Herr, dort und hier,
in alle Ewigkeit -
ich danke dir!

(Luise Haisch-Rolf)